


Heinrich David Friedrich Zander

Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs

4. Lieferung oder 1. Theiles 4. Heft

Wismar: In Commission bei Schmidt und v. Cossel, [1838-1843]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn189919178X>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Naturgeschichte
der
Vögel Mecklenburgs
von

H. D. F. Zander,

Rector und Hülfsprediger zu Lübz.

Vierte Lieferung,
oder
Ersten Theiles viertes Heft.

In Commission bei Schmidt und v. Cossel
zu Wismar.

Nachtigallen haben, aber darin von diesen abweichen, daß sie sich die meiste Zeit auf dem Boden aufhalten, und die Männchen beim Singen, während dessen sie in der Regel etwas frei sitzen, zuweilen in die Höhe fliegen. Weil sie sich viel auf der Erde aufhalten, so sind sie auch auf derselben sehr gewandt, hüpfen sehr aufrecht, mit erhabener Brust und wenig gebogenen Füßen, in schnellen Sprüngen dahin, und laufen oft auch schrittweise, wobei sie von Zeit zu Zeit den Schwanz etwas ausbreiten, empor schnellen und häufig über den Flügeln tragen, auch bisweilen fast senkrecht aufrichten. Im Gebüsch, so wie auf Baumzweigen hüpfen sie wenig, sondern sitzen hier mehrentheils still, oder bedienen sich, wenn sie sich fortbewegen wollen, der Flügel. Ihr Flug ist bogen- oder wellenförmig, ziemlich schnell, aber nicht anhaltend, und geht gewöhnlich dicht über dem Boden hin. — Wegen ihres nicht üblen Gesanges und schönen Gefieders eignen sie sich sehr zu angenehmen Stubenvögeln, werden auch bald zahm, und halten sich, bei guter Pflege, mehrere Jahre.

Sie suchen ihre Nahrung, nämlich Insekten, und besonders deren Larven und Puppen, so wie Regenwürmer, meistens auf dem Boden auf. Fliegende Insekten fangen sie selten. Ob sie im Herbst auch Beeren fressen, kann ich aus eigener Erfahrung nicht bestätigen; Brehm (s. dessen Handb. für Liebhaber der Stubenvögel S. 152) glaubt, daß sie es nicht thun. Baden mögen sie sich gern.

Sie nisten, in der Nähe von Gewässern, auf dem Boden zwischen niederem Gesträuch und hohem Grase, bauen ziemlich gute Nester, und legen 4—6 blaugrüne Eier, welche bald einfarbig, bald mehr oder weniger gefleckt sind.

Wenn sie keine Gelegenheit haben, sich zu verbergen, also an freien Orten sich befinden, sind sie leicht zu schießen, weil sie gar nicht scheu sind. Der Fang hat ebenfalls keine große Schwierigkeiten; denn da sie die Mehlwürmer sehr lieben, so fangen sie sich in dem damit beköderten Nachti-

gallenneze oder Schlaggärchen sehr bald, wenn man sie behutsam darauf zutreibt. (S. darüber Brehm's Vogelfang S. 101 — 103.) Die Mehlwürmer müssen aber lebendig sein. Naumann sagt noch in seiner Nat. d. Vög. Deutschlands B. II. S. 427, daß, wenn man sie nicht lebendig haben wollte, man nur Dohnen — nämlich horizontale Stöcke, auf welche mit Schlingen versehene Reischen senkrecht eingesezt sind — etwa einen Fuß hoch vom Boden da aufstellen dürfte, wo man sie öfters anträfe, und man würde, nebst andern an ähnlichen Arten sich herumtreibenden Vögeln, auch leicht Blaukehlchen fangen.

Schaden verursachen diese Vögel gar nicht; vielmehr gewähren sie uns durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten einen nicht unbedeutenden Nutzen, und erfreuen uns durch ihren angenehmen Gesang, wie durch ihre Schönheit. Auch ist ihr Fleisch sehr schmackhaft.

Das gemeine Blaukehlchen.

Cyanecula suecica.

Die Kehle und der Vorderhals bis zur Brust sind lasurblau, und an der Gurgel steht ein weißer Stern; oder die Kehle ist weißlich oder gelblich, und entweder von schwarzen Flecken allein, oder mit einzelnen blauen untermischt, eingefaßt.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VI. Naumann's Vög. Deutschlands II. Taf. 75, Fig. 3, 4. Titeltupfer zu Brehm's Nat. d. Vög. Eur.

Synon. *Motacilla suecica*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 336. Fn. suec. sp. 259. Gmel. Lin. I. 2. p. 989. n. 37. Temm's Handb. der meckl. Vögel S. 136.

Motacilla Awatcha, Gmel. Lin. I. 2. p. 986. n. 159 ist wahrscheinlich das Weibchen.

Sylvia suecica, Latham ind. ornith. II. p. 521. n. 43. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 178. Brehm's Beiträge II. S. 159 ff. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 341.

Saxicola suecica, Koch bairische Zool. I. S. 189.

Sylvia cyanecula, Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 240. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 208.

Cyanecula obscura et leuco-cyana, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 353.

Deutsche Namen. Schwedisches Blaukehlchen, blaukehliger Sängler, Blaukehlchen-Sänger, Schild-, Wassernachtigall, Nachtigallkönig, Halbrothschwanz, Bleikehlchen, Blaukehllein, Aärkehlchen, Erdwistling, Blaukröpfel, Wegflecklein.

Die Länge dieses schönen Vogels beträgt 6 Zoll 9 Linien bis 7 Z., die Breite 10 Z. 2—4 L. Bei dem alten Männchen im Frühjahr ist der Schnabel schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers lichter, der Augenstern braun, die Füße dunkelbraun; der Oberkörper tief graubraun oder braungrau, an den Halsseiten am hellsten, auf dem Scheitel schwärzlich gefleckt; über den Augen ein gelblichweißer oder rostgelber Streif; die Bügel schwärzlich; die Wangen braun, verwaschen hell rostgelblich gefleckt; die mittlern Schwanzfedern durchaus schwarzbraun, die übrigen an der hintern Hälfte, wie die Wurzel der meisten obern Deckfedern, rostroth, an der vordern schwarz; die Flügel Federn matt dunkelbraun, etwas heller gesäumt. Die Kehle bis zum Kropfe glänzend lasurblau, mit einem, bisweilen auch mit zwei unter einander stehenden, silberweißen Flecken in der Mitte. Unten an das Blau schließt sich zunächst eine nicht breite schwarze und dann gewöhnlich eine feine weiße Querlinie an, worauf endlich noch ein breiter, rostfarbener oder rostrother Brustgürtel folgt. Unterbrust und Bauch schmutzigweiß, an den Seiten stark olivengrau überlaufen; Aster und untere Schwanzdeckfedern sehr bleich rostgelb.

Das Weibchen ist vom Kinn bis zum Kropfe gelblichweiß, oder fast weiß, um die Kehle herum und in einem vom Mundwinkel auf beiden Seiten herablaufenden und unterhalb der Gurgel sich ringförmig vereinigenden Streife mit dicht stehenden, braunschwarzen Flecken versehen, die auf dem Kropfe ein ziemlich breites Band bilden und auf der wenig rostgelb angelautenen Brust sich verlieren. Bei

sehr alten weiblichen Vögeln findet es sich, daß diese Kehleinfassung etwas mit blauen Federn gemischt ist und sich auch eine deutliche Spur von einem rostrothen Brustbande zeigt. Die übrigen Theile des Unterkörpers und der ganze Oberkörper sind fast wie beim Männchen, Schnabel und Füße aber etwas lichter gefärbt, als bei diesem.

Im Herbst, gleich nach der Mauser, ist der Oberkörper dunkler, die lichtern Säume an den Flügel Federn sind breiter, und an den Spitzen der großen Deckfedern stehen kleine dreieckige, dunkelrostgelbe Fleckchen in einer Reihe quer über den Flügel; der Streif über dem Auge ist rostgelb, und der ganze Unterkörper stark mit dieser Farbe überlaufen. Das Männchen hat dann an den blauen Federn der Kehle viele weißliche Kanten, welche an der schwarzen Binde so breit sind, daß sie diese fast ganz verbergen, und der rostrothe Gürtel ist durch gelblichweiße Federspitzen verdeckt. Ebenso hat auch das Weibchen alsdann an der Kehleinfassung viele graue Federsäume, welche den Grund sehr verdecken.

Die jungen Vögel, welche eben das Nestkleid abgelegt haben, ähneln sehr den Weibchen im Herbstkleide, haben auf den Flügeln eine rostgelbe Binde, und die männlichen fast noch gar kein Blau an der Kehle; denn die meisten Federn an diesem Theile sind schwärzlich oder schwärzlichgrau, bläulich angeflogen und mit grauen Kanten versehen. Erst im Frühlinge, wo sie an der Kehle neue Federn bekommen, fängt das Blau an, etwas lebhafter zu werden und sich mehr auszubreiten, wo dann auch die schwarze Binde und der rostrothe Brustgürtel schon deutlich hervortreten. Im zweiten Frühlinge ihres Lebens sind sie ausgefärbt, und Kehle und Gurgel zeigen sich in ihrer ganzen Schönheit, nur etwas blässer, als bei recht alten Vögeln.

Das Nestkleid ist von dem Kleide der alten Vögel ungemein verschieden. In ihm sind der Schnabel und die Füße viel lichter; der Augenstern ist graubraun; der Ober-

Körper grauschwarz; über den Augen befindet sich ein durch feine rostgelbliche Strichel gebildeter Streif; Scheitel, Nacken, Kopf- und Halsseiten sind fein rostgelb gestrichelt, Rücken und Bürzel tropfenartig rostgelb gefleckt; die Flügel tief braungrau, an den großen Schwingen schmal lichter gesäumt, an den hintern mit breiten rostgelben Kanten und solchen Spitzenflecken, welche letztern sich auch auf den großen Flügeldeckfedern finden und hier eine Flügelbinde bilden; die Kehle bis zur Gurgel rostgelblichweiß, — bei den Männchen in der Mitte ganz ungefleckt, bei den Weibchen aber auch hier mit schwärzlichen Federrändern versehen, — an den Seiten mit schwärzlichen Federkanten, welche abwärts immer breiter werden, und am Kropfe fast über die ganze Feder sich ausdehnen, so daß nur noch ein schmaler rostgelblicher Schaftstrich übrigbleibt. Von hieran aber tritt abwärts die rostgelbliche Farbe wieder mehr hervor; denn die rostgelben Flecken dehnen sich wieder mehr aus und verdrängen das Schwarze nach und nach immer weiter, bis sich dieses endlich auf dem schmutzigweißen Bauche fast ganz verliert. Die untern Schwanzdeckfedern sind hell rostfarben; der Schwanz aber ist wie bei den Alten gefärbt.

Anm. Außer den Blaukehlchen-Männchen mit weißem Stern in dem blauen Felde finden sich auch andere mit einem rostrothen, und noch andere, denen er ganz fehlt und deren Kehle prächtig ultramarinblau ist. Jene, mit rostrothem Stern, nennt Brehm *Cyanecula suecica*, diese, ohne Stern, *Cyan. Wolli* (Brehm's Naturg. d. Vögel Deutschl. S. 350, 352.) Diese letztern stellte er schon in seinen Beiträgen, Bd. II. S. 173, als eigene Art auf, und nannte sie dort *Sylvia Wolli*. In Mecklenburg habe ich bis jetzt weder jene noch diese angetroffen; alle, die ich bisher hier fand, waren weißsternige. Doch vermute ich, daß die mit rostrothem Stern, welche im Sommer Scandinavien bewohnen, bei uns im Frühlinge und Herbst als Durchzügler erscheinen. — Noch eine Verschiedenheit, hinsichtlich der Kehlzeichnung, findet sich bei den asiatischen Blaukehlchen, welche einen zimtfarbenen Stern haben, und von Brehm, in seiner Nat. d. V. Deutschl.

E. 351, *Cyanecula orientalis* genannt und mit der *Sylvia coerulecula*, Pall. identisch gehalten werden. Ob nun alle diese Verschiedenheiten zum Theil wirklich specifisch, oder bloß klimatisch sind, wie mehrere Ornithologen annehmen, wage ich nicht zu entscheiden, weil ich hier keine Gelegenheit gehabt habe, darüber eigene Beobachtungen in der Natur zu machen.

Ausartungen dieses Vogels kommen selten vor; Gloger führt nur eine unregelmäßig weißgefleckte an.

In unserm Vaterlande scheint das Blauflehlchen ein sehr seltener Vogel zu sein, obgleich es sonst in den meisten Gegenden Deutschlands allgemein und stellenweise sogar häufig sein soll. Ich fand es hier bisher nur bei Grabow; doch weiß ich, daß es auch bei Schwerin und Güstrow und einigen andern Gegenden Mecklenburgs vorkommt. So selten übrigens, wie es den Anschein hat, mag es doch im Ganzen auch hier nicht sein; es wird wohl nur nicht allemal bemerkt, weil es sich sehr geschickt zu verbergen weiß. Es liebt das in der Nähe von Gewässern befindliche, mit hohem Grase, Schilf oder Rohr versehene, zum Theil oder ganz aus Weiden bestehende Ufergebüsch und dichtes Gezrüpp, besonders wenn es nicht mit zu vielen hohen Bäumen vermischt ist. Bei Grabow traf ich es während der Brutzeit in nicht fern von der Elde liegenden und an Wiesen stoßenden Feldgärten. Im Herbst kommt es oft in die Kohlgärten und auf die Kartoffeläcker. Es setzt sich selten frei auf einen Zweig oder sonstigen erhabenen Gegenstand; nur wenn es sich bisweilen einmal umsehen will, thut es dieß, und das Männchen dann, wenn es singt. Gewöhnlich hält es sich nahe an oder auf dem Boden verborgen und durchkriecht das hohe Gras oder dichte Gebüsch, läuft aber auch gern auf dem trocknen Schlamm in Gräben herum, und kommt oft erst gegen Abend zum Vorscheine. Es erscheint bei uns im April, und verläßt uns wieder im September.

Zutraulichkeit, Munterkeit, Gewandtheit, Lebhaftigkeit

und Zanksucht sind seine hervorstechenden Eigenschaften. Es läuft ungemein hurtig und schnell auf dem Boden hin, und ist so zänkisch gegen seines Gleichen, daß es durchaus keinen Kameraden in seiner Nähe duldet; ja, diese Zanksucht geht so weit, daß, wenn man zwei ihres Gleichen frei in einem Zimmer herumfliegen läßt, die gegenseitige Verfolgung nicht eher aufhört, als bis eins von ihnen unterliegt. Obgleich es nicht scheu ist, so schlüpft es doch bei Annäherung eines Menschen sogleich ins hohe Gras oder Gebüsch, und verbirgt sich; weshalb man es selten zu Gesichte bekommt.

Das Männchen ist während der Brutzeit ein fleißiger Sänger, zumal in den Früh- und Abendstunden. Sein Gesang ist recht artig, und besteht aus einigen pfeisenden und schnurrenden Tönen, zwischen denen aber auch häufig von andern Vögeln entlehnte vorkommen. Beim Singen sitzt es gern etwas frei, doch nie hoch, selten aber auf der Erde; oft fliegt es dabei auch schief in die Höhe, und dann ebenso wieder herab. Die Lockstimme beider Gatten lautet fied fied, oder tack tack.

Kleine Käfer, Mücken und andere Kerbthiere, besonders Wasserinsekten, deren Larven und Puppen, auch kleine Regenwürmer machen, wie oben schon erwähnt, seine Nahrung aus. Vorzüglich gern frisst es Ameiseneier (Ameisenpuppen) und Mehlwürmer, nämlich die Larven des Schattenkäfers, *Tenebrio molitor*. — In der Gefangenschaft, in der man es am besten in einem Nachtigallenbauer erhält, muß man es auch wie die Nachtigallen pflegen und ernähren. Man kann es bei guter Pflege 6 Jahre lang erhalten. Schade aber ist es, daß es im Zimmer viel von seiner Schönheit verliert, indem das Blau der Kehle mit jedem Jahre blässer und zuletzt rein bläulichgrau wird.

Das Nest steht sehr verborgen auf der Erde unter Wurzeln, Holzstörzeln, unter einem Steine, in Erdhöhlen, in einer Vertiefung, seltener in einem dichten Busche, ist aus Moos, Grashalmen und sehr zarten Reiserchen, worun-

ter sich oft auch dürre Blätter befinden, zusammengesetzt, und inwendig mit Thierhaaren oder dürrn Grassblättern und einigen Wurzelsfasern ausgefüllert. Es enthält im Mai 5—6 dünn- und glattschalige, stark glänzende, 8—9 Linien lange und 6—7 Linien breite Eier, welche entweder einfarbig blaugrün, oder auf diesem Grunde zuweilen auch etwas fein lehmfarbig punktiert sind. Ob jährlich nur eine, oder ob zwei Bruten besorgt werden, weiß man noch nicht gewiß; doch wird das Letztere vermuthet.

Dritte Sippe.

N a c h t i g a l l.

Luscinia, Briss.

Die Nachtigallen sind auf dem Oberkörper rostrothgrau, am Unterkörper hellgrau gefärbt, und zeichnen sich durch den an allen Federn rostrothen oder rostrothbraunen Schwanz von nahen Verwandten besonders aus. Ihr Gefieder ist mäßig weich, wird jährlich nur einmal gewechselt, und ist weder nach der Jahreszeit, noch nach dem Geschlechte verschieden. Die Zungen sind oberhalb rostgelb, unterhalb grau-gefleckt.

Sie bilden eine kleine Sippe von sehr wenigen Arten, welche in Europa, einem Theile von Asien und im nördlichen Afrika niedrige Laubhölzer, Gärten und andere buschreiche Orte bewohnen, und zwar am liebsten solche, welche einen von Rasen freien Boden und Wasser in der Nähe haben. Sie halten sich meistens am Boden auf, und fliegen sehr selten auf hohe Bäume. Es sind bei uns Zugvögel, die des Nachts — im Frühlinge einzeln, im Herbst aber oft familienweise — ziehen.

Sie haben einen hüpfenden, in weiten Sprüngen bestehenden Gang, wobei sie die Brust sehr erhaben tragen, die Flügel oft hängen lassen und den etwas ausgebreiteten

Schwanz bisweilen fast senkrecht aufrichten, auch das Fersengelenk wenig biegen, und deshalb sehr hochbeinig aussehen. Im Forthüpfen halten sie mitunter an und sehen sich um, während dessen sie den Schwanz in einzelnen Schlägen emporschnellen; was sie hauptsächlich dann immer thun, wenn sie etwas Auffallendes bemerken. Im Gebüsch und auf Bäumen hüpfen sie wenig herum, am liebsten daselbst noch auf dicken, wagerechten Ästen; im Allgemeinen aber verhalten sie sich da die meiste Zeit ruhig. Ihr Flug ist schnell, leicht und bogenförmig, auf kleinen Räumen flatternd und wankend, geht aber, zumal am Tage, selten weit.

Sie zeichnen sich durch einen vortrefflichen, ganz bezaubernden Gesang, den man Schlag nennt, vor allen Vögeln aus. Beim Vortrage desselben, der vorzüglich in den Morgen- und Abendstunden, auch wohl des Nachts geschieht, sitzen sie niemals sehr hoch, sondern meistens auf den untersten Ästen der Bäume, oder im niedrigen Gebüsch, und immer etwas frei.

Ihre Nahrung machen Insekten und deren Larven aus; vorzugsweise aber gewähren ihnen Ameiseneier und Mehlwürmer eine sehr beliebte Speise. Sie suchen ihre Nahrung meistens auf dem Boden auf, und hüpfen, wenn sie etwas Genießbares bemerken, schnell darauf zu, betrachten es aber erst, bevor sie es angreifen. Gelegentlich lesen sie auch Raupen und andere Kerbthiere von den Zweigen ab; sehr selten aber fangen sie ein fliegendes Insekt. Im Herbst fressen sie auch einige Arten Beeren, als Hollunder- (Flieder-) und Faulbaumbeeren. Sie lieben sehr ein Wasserbad, und nehmen solches am liebsten in der Abenddämmerung.

Sie leben, wie alle sängerartigen Vögel, in Einweibigkeit, nisten auf oder dicht über der Erde, bauen kunstlose Nester aus Laub, Moos und andern Stoffen, und legen olivengraugrüne Eier. Die Weibchen brüten sehr eifrig, und sitzen sehr fest auf den Nestern. Wenn sie davon aufgescheucht werden, fliegen sie, wie man es bei vielen Sän-

gern findet, wie flügelahm dicht über dem Boden hin, um dadurch die Aufmerksamkeit vom Neste ab- und auf sich zu lenken.

Die Jagd auf diese Vögel hat, da sie sehr unvorsichtig sind, gar keine Schwierigkeit. Sie sind nicht allein sehr leicht zu schießen, sondern auch gar leicht zu fangen. Man fängt sie mit lebendigen Mehlwürmern entweder bei der Bränke auf Leimruthen, oder in Spreukeln, oder in einem in die Erde gegrabenen Meisenkasten, oder im Nachtigallen- neke, welches Brehm in seinem Vogelfange S. 101 ausführlich beschreibt. Wenn man die Erde in ihrer Nähe etwas auslockert, kommen sie bald herbei, in der Erwartung einen guten Fraß zu finden, (nicht aus Neugierde,) und gehen bald in die Falle. Um sie jedoch vor allzu großer Nachstellung zu schützen, ist die Jagd auf sie in den meisten Ländern bei Strafe verboten. Obgleich wir indessen kein specielles Gesetz zum Schutz der Nachtigallen haben, so besitzen wir doch vom Herzog Friedrich eine Patent-Verordnung vom 28ten Mai 1757, in der bei Strafe verboten ist, den unschädlichen Vögeln während der Heckezeit nachzustellen. (S. Schmidt und von Cossel's Mecklenburg-Schwerinsche Gesetzsammlung, Bd. V. S. 49.)

Wie sie durch Vertilgung einer Menge Insekten keinen geringen Nutzen stiften, so erfreuen sie besonders auch durch ihren unvergleichlichen Gesang. Jeder ergötzt sich an ihren herrlichen Melodien; und es giebt wohl nicht leicht ein Gemüth, dem sie nicht wahre Wonne, Erheiterung in trüben Stunden, und Erhebung und Ausblick zu dem großen Weltenschöpfer gewähren. Daher werden diese lieben Vögel auch von Jedermann hoch in Ehren gehalten, und sind selbst von Dichtern vielfältig besungen worden. — Uebrigens soll auch ihr Fleisch sehr schmackhaft sein; was indessen bei uns wohl Niemanden bewegen wird, sie deshalb zu tödten. Dazu sind nur die leckern Italiener fähig, wie es früher die schwelgerischen Römer waren, von denen sogar einer

einmal Nachtigallenzungen als seltsames Gericht auf seine Tafel soll haben bringen lassen.

Wir besitzen in Mecklenburg beide europäische Arten.

1. Die gemeine Nachtigall.

Luscinia vulgaris.

Die erste Schwungfeder kurz, doch ungefähr eben so lang oder noch etwas länger, als die Deckfedern der Borderschwingen.

Abbild. Raumann's Vögel Deutschl. II. Taf. 74, F. 2.

Synon. *Motacilla Luscinia*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 328.

Fn. suec. sp. 244. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 950. n. 1.

Siemssen's Vögel Meckl. S. 127.

Sylvia Luscinia, Latham ind. Orn. II. p. 506. n. 1.

Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 166. Wolf und Meyer's

Taschenb. I. S. 221. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 322.

Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 210.

Luscinia megarhynchos, media et Okenii,

Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 356, 357.

Deutsche Namen. Nachtigall, Philomele, Nachtigall-Grasmücke, Waldnachtigall, Nachtigall-Sänger, rothgelbe und schlagende Grasmücke, Rothvogel, Nachtschlager, Königsvogel, Meistersänger.

Dieser am Gefieder sehr unansehnliche Vogel hat eine Länge von 7 Zoll bis 7 $\frac{1}{2}$ Linien, und eine Breite von 10 $\frac{1}{2}$ — 11 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$. Männchen und Weibchen unterscheiden sich weiter nicht, als daß letzteres etwas plumper ist. Die Zeichnung ist folgende: der Schnabel oben dunkelbraun, unten schmutzig fleischfarben, der Augenstern braun, die Füße bräunlich-fleischfarben. Der Oberkörper dunkel rostrothgrau oder graulichrostbraun, auf dem Bürzel am hellsten; der Augenliedrand mit hellgrauen Federchen besetzt; die Schwungfedern dunkelbraun, mit rostrothgrauen oder graulichrostbraunen Säumen; der Schwanz rostroth. Kehle und Bauch weißlich; Brust und Seiten grau, etwas ins Gelbliche fallend; After und untere Schwanzdeckfedern trüb blaßrostgelb oder rostgelblichweiß.

Im Herbst, bald nach der Mauser, sind die Farben viel lebhafter, als im Frühlinge; sonst findet nach der Jahreszeit keine Verschiedenheit Statt.

Die unvermauserten Jungen haben die Farbe der Alten, aber auf dem Oberkörper rostgelbe, an den Rändern dunkelbraun eingefasste, tropfenförmige Schaftflecken, und auf dem weißlichen Unterkörper einen starken, bräunlichgelben Anflug und an allen Federn graubraun bespritzte Endsäumchen, wodurch ziemlich dicht stehende, abgebrochene Wellenlinien entstehen, die jedoch nach dem Bauche zu etwas undeutlicher werden.

Ausartungen kommen selten vor; doch ändert sie mehr oder weniger in Weiß ab.

In einigen Gegenden unsers Vaterlandes findet man die Nachtigall ziemlich häufig, in andern dagegen selten oder gar nicht. Sie bewohnt die Laubhölzer mit niedrigem Buschwerk und die jungen Laubholzschläge, wenn sie nicht zu hohes Gras haben, die buschreichen Flußufer und die Gärten mit vielen Hecken, zumal wenn Wasser, das sie überhaupt sehr liebt, in deren Nähe befindlich ist. In Tannenwäldchen trifft man sie zur Brutzeit höchst selten und nur in solchen, die noch sehr jung und dicht sind; auf dem Buge jedoch findet man sie öfter darin. Ihren einmal erwählten Standort pflegt sie jedes Jahr wieder zu beziehen; es müßte denn eine solche Veränderung mit ihm vorgegangen sein, daß er ihr nicht mehr zusagte. Hat man daher mehrere Jahre hindurch an einem Orte ein Nachtigallenpaar bemerkt, und vermißt es darauf, ohne daß der Ort eine Umwandlung erlitten hat; so kann man fast immer annehmen, daß das Paar umgekommen ist. Sie kommt zu Ende des April, zur Zeit, wenn der Hagedorn zu grünen beginnt, bei uns an, (das Männchen gewöhnlich einige Tage früher, als das Weibchen,) und rüstet sich in der Mitte des August wieder zur Abreise. Ihre Reise

macht sie, wie es scheint, sehr langsam, indem sie immer nur kleine Strecken zurücklegt.

Sie ist in ihren Bewegungen sehr lebhaft und geschwind, in ihrem Betragen sehr arglos und zutraulich, und fliehet die Menschen nur dann, wenn sie Nachstellungen erfahren hat. In ihrer Haltung hat sie viel Stolz und Würdevolles, so daß es scheint, als ob sie sich ihrer Vorzüge bewußt sei. Gegen andere Vögel verhält sie sich im Ganzen sehr still und friedlich; und bloß aus Eifersucht zeigt sie sich bisweilen zänktisch gegen ihres Gleichen.

Wodurch sie sich nun vor allen Vögeln so sehr auszeichnet, und wodurch sie so berühmt geworden ist, daß schon in den ältesten Zeiten Dichter sie besungen haben, das ist, wie Jeder weiß, ihr herrlicher Gesang oder Schlag. Und in der That findet sich auch, außer dem Sprosser, nicht leicht ein Vogel, der sie darin übertrifft, so daß sie mit Recht die Königin der Singvögel genannt zu werden verdient. Sie vereinigt in ihrem Gesange alles Schöne, Barte, Sanfte, Starke und Ueberraschende der andern Vogelgesänge, und versetzt dadurch jeden gefühlvollen Hörer in staunendes Entzücken; denn Jeder muß gestehen, daß dieser auserlesene Reichthum und harmonische Wechsel, diese Fülle und Kraft der Stimme, diese minutenlang melancholisch gezogenen und immer stärker werdenden, bald schmetternden und in rasche, rollende Läufe übergehenden, bald sanft endigenden Töne wirklich etwas Bezauberndes haben, und, an einem schönen Frühlingsmorgen oder einem schönen, stillen Abende vernommen, die erhebensten Gefühle und Empfindungen wecken. Man unterscheidet in diesem Gesange an 20 bis 25, ja bis gegen 30 verschiedene Strophen, und mitunter will man noch mehrere gefunden haben. Es ist, wie namentlich von Bechstein, versucht worden, dieselben durch Sylben auszudrücken; aber dieser Versuch konnte unmöglich gelingen. Denn es ist überhaupt ein ganz fruitloses Beginnen, den Gesang eines Vogels und selbst nur

seinen Lockton mit Buchstaben einigermaßen kenntlich wiedergeben zu wollen. Jedoch nicht bei allen Individuen dieser Art ist der Gesang gleich gut; man unterscheidet Virtuosen, gewöhnliche Sänger und Stümper, und oft finden sich ganze Gegenden, wo entweder nur schlechte, oder mittelmäßige, oder gute Sänger angetroffen werden. Wo mehrere Männchen in der Nähe sind, da wetteifern sie gegenseitig im Schlagen; denn sie scheinen so viel Ehrgefühl zu besitzen, daß sie es nicht leiden können, sich übertroffen zu sehen. Sie sollen sich dann oft heiser und bisweilen sogar zu Tode schreien, indem durch die allzu große Anstrengung Blutgefäße zerreißen. Bei der Ankunft im Frühlinge singt das Männchen fast die ganze Nacht hindurch, um die vorbeistreichenden Weibchen anzulocken; läßt sich aber dann mitunter — denn von der Mehrzahl ist in der Regel das Dichten schon auf dem Zuge geschehen — in den ersten Tagen nur leise vernehmen, um sich erst seine Touren wieder einzuüben. Hat nun das Männchen ein Weibchen gefunden, so hört es auf, des Nachts zu schlagen, belebt dann besonders die Morgen- und Abendstunden mit seinem Gesange, setzt ihn auch wohl den Tag über abwechselnd fort, und ruht in der Mittagszeit. Es giebt aber auch einige, welche fortwährend fast die ganze Nacht hindurch singen und bloß um die Mitternachtszeit ruhen, und deßhalb Nachtvögel, Nachtschläger oder Nachtschwärmer heißen; wogegen die, welche nur zuweilen des Nachts sich hören lassen, Repetirvögel, und solche, die bloß bei Tage singen, Tagvögel genannt werden. Das Männchen singt gern in der Nähe des brütenden Weibchens, und so lange das Brutgeschäft währt, dauert auch die Zeit seines Gesanges, nämlich bis gegen Johannis. Sind die Jungen ausgebrütet, so hört es auf zu schlagen, und wenn noch nicht völlig, so läßt es doch nur dann und wann einmal seine Stimme hören. Sobald die Jungen aber ausgeflogen sind, verstummt es gänzlich. Im Zimmer fängt es gewöhnlich bald nach Weih-

nachten zu schlagen an, und hört gegen Ende Mai's oder Anfangs Juni wieder auf. Doch ist der Anfang und das Ende der Singzeit im Zimmer sehr verschieden. So giebt es mitunter, wenngleich selten, Nachtigallenmännchen, welche bei guter Abwartung schon im November zu schlagen anfangen und erst zu Johannis wieder aufhören. — Der gewöhnliche Lockton der Nachtigall ist ein pfeifendes *Wid* oder *Wiid*, dem ein schnarrendes *Karr*r angehängt wird. Stößt sie dieses *Wiid* mehrmals rasch hinter einander aus und läßt darauf das *Karr*r folgen, so will sie damit ihre Furcht und Angst bezeichnen; ruft sie aber *tack tack*, so giebt sie damit ihre Freude und Zufriedenheit zu erkennen. Einen ganz sonderbaren, rauhen und unangenehmen, fast wie *rräh*, *schroäk*, *krraah* oder *kräk* klingenden Ton läßt sie hören, wenn sie in Zorn und Aerger ist. In der Paarungszeit, wenn sie sich mit ihrem Gatten neckt und herumjagt, giebt sie ein leises Gezwitzcher von sich.

Ihre Nahrung besteht, wie schon vorhin bemerkt, aus allerlei kleinen Insekten, Insektenlarven und Puppen, auch kleinen Regenwürmern. Um dieselben aufzusuchen, ist sie viel auf dem Boden beschäftigt, oder sitzt auf niedrigen Nesten der Bäume oder in den Zweigen des Gebüsches, nahe über dem Boden, und beobachtet alles, was auf der Erde vorgeht, damit sie gleich bei der Hand ist, wenn sich auf derselben etwas Genießbares zeigt. — Im Zimmer hält man sie in einem langen Käfige, der oben mit Leinwand oder Wachkleinwand bedeckt ist, und reicht ihr das Universalfutter, wovon es mehrere Arten giebt, aber dasjenige als das beste empfohlen wird, welches aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt ist: nämlich aus zwei Theilen fein geriebener Semmel, zwei Theilen geriebener und ausgebrückter gelben Wurzel, einem Theile frischem Quark (Käsebutte), der so ausgebrückt wird, daß er sich zwischen den Fingern zerbröckeln läßt, und einem Theile ganz fein gemahlenem Hanf. Statt der gelben Wurzel, welche das

Futter leicht sauer macht, giebt man aber im Sommer lieber Ameiseneier. Der eben eingefangenen Nachtigall jedoch, der man anfänglich die Federn der Schwingenspitzen jedes Flügels zusammenbinden muß, damit sie bei freier Flügelsbewegung doch nicht fliegen kann, giebt man zuerst halb lebende Mehlwürmer, und sobald sie diese frisst, auch todte. Diese darf man aber nicht sparen; denn sie braucht in einem Tage 40 bis 60 Stück derselben. Sobald man frische Ameiseneier bekommen kann, giebt man ihr diese so lange, bis die Mauser vorüber ist, und gewöhnt sie dann allmählig an das Universalfutter; neben welchem man ihr jedoch täglich auch einige Mehlwürmer, und in der Singzeit noch einige mehr reichen muß. Auch ist es ihr sehr gesund, wenn sie im Winter auf das Mittagssutter täglich 3 bis 4 Messerspitzen recht fein gehacktes hartes Ei bekommt. Bei guter Pflege hält sie sich 10—12 Jahre, wenn sie nämlich täglich 1—2mal frisches, gutes Futter, frisches Wasser zum Trinken und Baden, und stets einen reinlichen, mit trockenem Flußsande ausgestreuten Käfig erhält. Die Zungen zieht man mit in Milch eingeweichter Semmel, worunter man Ameiseneier und etwas Ei gemischt hat, auf. Uebrigens thut man aber besser, wenn man sich eingefangene Vögel zu verschaffen sucht, weil diese in der Regel schöner schlagen; denn wenn die jungen Vögel keine gute Lehrmeister haben, so bleiben sie gewöhnlich Stümper. — Wer über die Behandlung der Nachtigall im Zimmer noch etwas mehr wissen will, den verweise ich auf Brehm's Handbuch für Liebhaber der Stubenvögel, Ilmenau 1832, und Riedel's Grasmücken und Nachtigallen, Mördlingen 1833.

Das ziemlich große, tiefe Nest der Nachtigall besteht auswendig aus durren Blättern, Stroh, Rohrblättern und Grashalmen, worunter sich bisweilen auch einige Holzspäne befinden, und ist inwendig gewöhnlich mit zarten Grashälmen und Rispen, auch wohl mit einigen Pferdehaaren ausgefüttert. Es steht meistens nahe am Boden im Ge-

büsch oder hohen Grase, bisweilen auch in einem Haufen durrer Reiser, oder auf der Erde in dürrer Laube, oder in einer schwachen Aushöhlung eines alten Baumstammes. In Hecken und todten Zäunen befindet es sich mitunter, wenngleich selten, in einer Höhe von 6 Fuß. Es enthält in der letzten Hälfte des Mai 4—6 Eier, welche $9\frac{1}{2}$ —10 Linien lang und $7\frac{1}{2}$ L. breit, dünn- und glattschalig und etwas glänzend sind. Die Farbe derselben ist entweder einfarbig olivengrün, oder auf meer- und blaßgrünem Grunde grau- braun oder röthlichbraun gewässert. Ungestört wird jährlich nur eine Brut besorgt. — Die Jungen verlassen das Nest bald, zumal wenn sie berührt werden, und geben einen schneidenden, zischenden Ton von sich, der ungefähr wie fiiid oder st klingt, und mit einem schnurrenden Rrr verbunden ist.

2. Die Sprossernachtigall.

Luscinia philomela, Brehm.

Die erste Schwungfeder sehr kurz, viel kürzer, als die Deckfedern der Vorderschwinge.

Abbild. Naumann's Bög. Deutschl. II. Taf. 74, F. 1.

Synon. *Motacilla Luscinia*, β . major, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 950. Siemssen's Bög. Medl. S. 128.

Luscinia major, Brisson Orn. I. p. 421. Brehm's Bög. Deutschl. S. 355.

Sylvia Philomela, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 167. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 222. Brehm's Nat. der V. Eur. I. S. 323. Sloger's Nat. der V. Eur. I. S. 213. v. Homeyer's Verz. d. Vögel Pommerns S. 32, n. 98.

Luscinia philomela, Brehm's Nat. der Bög. Deutschl. S. 356.

Deutsche Namen. Große, ungarische, wiener, polnische Nachtigall, Kuennachtigall, Sprosser, Sprossergrasmücke, schmetternde Grasmücke, Nachtfänger, Nachtschläger, Nachtphilomela, Davidschläger.

Die Sprossernachtigall hat mit der gemeinen viele Aehnlichkeit, und es hält oft schwer, sie auf den ersten Blick von

dieser zu unterscheiden. Außer dem oben angegebenen Artkennzeichen, das sie, nach meiner Ansicht, am sichersten von der vorhergehenden unterscheidet, zeichnet sie sich gewöhnlich noch durch eine etwas dunklere Zeichnung und eine gewölkte Oberbrust aus. Auch hat sie nie so viel Rostroth, als die vorige. In der Größe übertrifft sie dieselbe oft kaum oder gar nicht; denn sie ist nur $7\frac{1}{4}$ — $7\frac{3}{4}$ Z. lang, und 11— $11\frac{1}{2}$ Zoll breit. Beide Gatten, welche gleich gefärbt sind und sich weiter durch nichts unterscheiden, als daß das Weibchen etwas stärker ist, sehen so aus: der Schnabel oben hornbraun, unten gelblich, an der Wurzel etwas fleischfarben, um den Mundwinkel mit kleinen schwarzen Barthaaren besetzt; die Füße sehr bleich gelblichfleischfarben; der Augenstern braun. Der ganze Oberkörper rostgraubraun oder tief röthlicholivengrün; die Seiten des Halses graulich; der Schwanz schmutzig rostbraun; die Schwingen und ihre größten Deckfedern dunkel rostbraungrau, mit dunkelrostgelblichen Kanten, und die Deckfedern mit noch etwas lichtern Spizen; die Kehle weißlich, an den Seiten, wie die bräunlichweiße oder hellgelblichgraue Oberbrust, braungrau gewölkt oder halbmondsförmig gefleckt, doch nicht immer gleich deutlich; Unterbrust und Bauch wie die Kehle, an den Seiten aber braungrau; die untern Schwanzdeckfedern rostgelblichweiß oder schmutzigweiß, und auf der äußern Fahne olivengrau gewölkt.

Die unvermaufterten Jungen sehen denen der gemeinen Nachtigall sehr ähnlich, sind aber etwas trüber gefärbt und auf der Oberbrust dichter gewölkt.

Obgleich ich gestehen muß, daß ich bis jetzt die Sprossernachtigall in dem Theile Mecklenburgs, den ich genau zu durchforschen Gelegenheit hatte, noch nicht angetroffen, und auch noch kein Exemplar aus unserm Vaterlande erhalten habe: so bin ich doch fest überzeugt, daß sie hin und wieder hier vorkommt; ja nach Siemssen's Angabe soll sie bei uns sogar nicht selten sein. Ich vermuthe sie an der Elbe,

so wie in der Nähe von Rostock, und besonders an der Gränze Pommerns, weil sie in diesem Lande, nach v. Hoyer's Verzeichnisse der pommerschen Vögel, häufig vorkommen soll. Sie lebt in tief liegenden Laubhölzern, welche dichtes Unterholz und Gebüsch mit vielem Wasser haben, besonders an den Ufern der Flüsse, so wie in der Nähe von Sümpfen und Teichen; trifft ungefähr mit der Nachtigall, meistens jedoch etwas später ein, und zieht mit derselben zu gleicher Zeit und auf dieselbe Weise wieder weg.

Sie hat in ihrem Wesen etwas Stürmisches, aber dabei doch zugleich etwas Schwerfälliges, wodurch sie sich von der gemeinen Nachtigall unterscheidet, der sie sonst in Sitten und Lebensart sehr ähnlich ist. Auch im Gesange ähnelt sie derselben, und es hält oft schwer, die einer jeden eigenthümlichen Töne herauszufinden. Im Allgemeinen jedoch singt die Sprossernachtigall viel stärker, schmetternder und hohler, fast glockenartig, überdieß auch langsamer, abgebrochener und weniger mannigfaltig; besonders fehlen ihren Melodien die angenehm ziehenden, schmelzenden Strophen und die accordmäßigen Endtöne. Wie bei der vorigen, so schlagen auch bei dieser nicht alle Individuen gleich schön, und besonders herrscht unter Vögeln von verschiednem Geburtsorte eine große Verschiedenheit im Gesange. So wird von Kennern behauptet, daß die pommersche am schlechtesten schlage, weil in ihrem Gesange viele Touren aus dem der gemeinen Nachtigall vorkommen; weßhalb sie auch, wie alle, welche die Gesänge beider Arten vereint vortragen, Doppelschläger oder Zweischaller genannt wird. Ebenso, wie sie, schlägt ohne Zweifel auch die ungrise. Die ungarische soll den schönsten Schlag haben und wirklich so bezaubernde Töne hervorbringen, daß alle Kenner ihr den Vorzug vor der gemeinen Nachtigall geben. Wegen ihrer schmetternden und starken Stimme, über deren Kraft bei einem so kleinen Vogel man wahrlich erstaunen muß, wird sie im Zimmer für Personen mit schwachen Ner-

ven beschwerlich, was der Liebhaber freilich nicht zugiebt. Im Freien erschallen ihre Melodien vom Mai bis gegen Ende Juni, nicht allein in den Morgen- und Abendstunden, sondern auch häufig des Nachts, und zwar um diese Zeit öfter, als bei der vorigen. Im Zimmer fängt sie gewöhnlich bald nach Weihnachten zu schlagen an, und hört gegen Ende Mai's oder zu Anfang des Juni wieder auf. Ihr Lockton klingt wie glock, arrr, oder etwa wie dawitt: aus welchem lehtern Tone auch mehrere Touren ihres Gesanges bestehen. (S. über den Gesang des Sprossers und der Nachtigall Brehm's Handb. für Liebhaber der Stubenvögel S. 12 ff.)

In der Nahrung, so wie in der Art und Weise, sich dieselbe zu verschaffen, ähnelt sie ganz der vorigen Art, und es ist demnach das Nöthige darüber schon oben gesagt. Auch im Zimmer muß sie ebenso gehalten und gepflegt werden, wie jene. Bei guter Pflege hält sie sich 8—10 Jahre im Käfige. Frisches Wasser zum Trinken und Baden, auch frische Nahrung will sie aber täglich, und wöchentlich wenigstens einmal trocknen Flußsand.

Sie nistet im Gebüsch, jährlich nur einmal. Das Nest steht entweder auf dem Boden, wie z. B. auf Maulwurfs-
hügeln und trocknen Rufen, oder doch nicht hoch über demselben; ist aus Grashalmen, dürren Zweigen und Blättern, mit etwas Moos untermischt, gebaut, und hat auch inwendig keine andere Ausfütterung. Es enthält zu Ende des Monats Mai 4—5, selten 6 Eier, welche 10—11 Linien lang, 8—9½ L. breit, und von Farbe matt olivenbraun, theils etwas dunkler gewölkt, theils ganz einfarbig sind.

Vierte Sippe.

R o t h k e h l c h e n.

Dandalus, Boje.

Die Rothkehlchen stehen in der Mitte zwischen den

Nachtigallen und Drosseln; mit beiden haben sie etwas gemein. Von erstern unterscheiden sie sich durch ihren stärkern, drosselartigen Schnabel; von letztern durch die hohen Füße, und von beiden zugleich durch den gelbrothen Vorderhals der vermauserten Vögel. Ihr weitstrahliges, lockeres Gefieder wird jährlich einmal gewechselt, und ist bei Männchen und Weibchen nicht verschieden. Die Jungen aber zeichnen sich vor den Alten durch ein geflecktes Gewand aus.

Sie zählen wenig Arten, bewohnen die alte Welt, lieben besonders solche Holzungen, welche alte Bäume und etwas Unterholz, auch wo möglich Wasser in der Nähe haben, die baumreichen Fluß-, Bach- und Teichufer, so wie buschreiche Gärten, und halten sich gern im Gebüsche verborgen. Bei uns wandern sie fast in der Regel, reisen bei Nacht, meistens einzeln, und fliegen dabei sehr hoch, nicht aber, wie die Nachtigallen, von Busch zu Busch.

In ihrem Betragen ähneln sie in manchen Stücken den Nachtigallen und Drosseln, hüpfen in großen Sprüngen mit erhabener Brust und hoch ausgestreckten, in dem Fersengelenke wenig gebogenen Füßen auf der Erde herum, lassen dabei die Flügel neben dem horizontal getragenen Schwanz etwas hängen, und schnellen diesen bei jeder Veranlassung aufwärts, rucken dabei auch meistens mit den Flügeln und bücken sich oft nieder. In den Zweigen des Gebüsches flattern sie mehr, als daß sie hüpfen, bewegen sich jedoch überhaupt nicht viel darin. Sie fliegen ziemlich schnell, in kürzern und längern Bogen, aber ungern weit in einem Zuge.

Sie haben einen angenehmen Gesang, bei dessen Vortrage sie gern etwas frei, entweder auf der Spitze, oder auf einem niedrigen, aber doch etwas frei stehenden Zweige eines Baumes oder Strauches sitzen. Wenn sie dabei gestört werden, stürzen sie sich pfeilschnell in das Gebüsch herab und verbergen sich darin.

Ihre Nahrungsmittel, welche Insekten, Insektenlarven und Würmer ausmachen, suchen sie meistens im Herumhüpfen auf der Erde auf, oder lauern darauf auch, auf einem niedrigen Zweige sitzend, und fliegen, wenn sie etwas am Boden erblicken, schnell herab und ergreifen es. Sie sind aber auch so gewandt, daß sie manches fliegende Kerbthier zu fangen wissen. Im Herbst fressen sie mancherlei Arten Beeren.

Sie nisten auf der Erde, und legen 4—7 gefleckte Eier, welche das Weibchen vermuthlich allein ausbrütet. Das Männchen hilft aber nachher die Jungen aufziehen.

Man kann sie ohne Schwierigkeit schießen, weil sie nicht scheu sind, und fängt sie in Spreukeln mit vorgehängten Fliederbeeren, auch auf Feimruthen und im Schlaggärchen sehr leicht, zumal, wenn man einen Mehlwurm als Lockspeise gebraucht. Im Herbst fangen sie sich sehr häufig in den Dohnen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die durch ihre Nahrung, wenn sie auch einige nützliche Beeren verzehren, im Allgemeinen sehr wohlthätig werden, und, im Zimmer gehalten, die Stube bald von den lästigen Fliegen reinigen, überdieß auch durch ihren schönen Gesang großes Vergnügen, viele Erheiterung und wahren Frohsinn gewähren. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und im Herbst meistens fett.

Wir besitzen aus dieser Sippe nur die eine europäische Art, die vom Mittelmeere an bis nahe zur arctischen Zone hinaufgeht.

Das gemeine Rothkehlchen.

Dandalus rubecula, Boje.

Die Schwung- und Schwanzfedern sind tiefgrau.

Abbild. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 5. Taf. 29, Fig. 1, 2. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 75, Fig. 1, 2. Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XXI, Fig. 3.

Synon. *Motacilla Rubecula*, Linn. S. N. ed. 12 I. p. 337. Fn. suec. sp. 260. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 993 n. 45. Siemssen's Vög. Meckl. S. 137.

Sylvia rubecula, Latham ind. orn. II. p. 520. n. 42. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 177. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 238. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 352. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 214.

Rubecula pinetorum, foliorum et septentrionalis, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 360, 361.

Deutsche Namen. Rothkehliger Sänger oder Erbsänger, Rothkehlchen-Sänger, Rothbrüstchen, Rothkröpschen, Winter- und Waldröthelein; bei uns: das Rothkehlken oder der Fleigenschnäpper.

Dieß nette Vögelchen ist 6 Zoll 4—10 Linien lang und 9 Z. 5—10 L. breit. Das alte Männchen hat einen braunschwarzen Schnabel, schmutzigbraune Füße und einen dunkelbraunen Augenfleck. Der ganze Oberkörper ist dunkelolivengrau; die großen Deckfedern der Flügel sind gewöhnlich mit einem dreieckigen rostgelblichen Fleckchen an der Spitze versehen; die Schwung- und Schwanzfedern sind tiefgrau, grünlichbraun gesäumt. Stirn, Zügel, Augenregion, Wangen, Kehle und Brust schmückt ein schönes Gelbroth oder Drangeroth, neben welchem sich an den Seiten der Brust, des Halses und Kopfes ein aschgrauer Streif hinzieht, der sich auf der Stirn fast verliert, oder doch daselbst viel undeutlicher erscheint. Der Bauch ist weißlich, an den Seiten gelblichgrau. Die untern Schwanzdeckfedern sind schmutzig- oder gelblichweiß.

Ebenso sieht auch das alte Weibchen aus, das, außer den in der Regel etwas blässern Füßen, gar nicht vom Männchen verschieden ist.

Bei den unvermauserten Jungen sind Schnabel und Füße lichter, als bei den Alten. Der Oberkörper ist olivbraungrau, überall mit schwärzlichen Endkanten, und bis zum schmutzig tiefrostgelben Bürzel auch mit schmutzig rostgelben Schaftflecken versehen. Der Unterkörper ist rostgelblich, bald dunkler, bald heller, am Vorderkörper und an den

Seiten stets am dunkelsten, mit dunkelgrauen Spitzenflecken und Federrändern, die jedoch an dem Bauche, Afters und den untern Schwanzdeckfedern fehlen. Die Schwungs- und Schwanzfedern sind wie bei den Alten gefärbt.

Es ändert zuweilen in Weiß ab; und man hat demnach weiße, weißgefleckte, grauweiße und solche Spielarten gefunden, welche, statt der orangeröthen, eine weiße Brust und einen sehr hellen Oberkörper hatten.

Es bewohnt unsre Laub- und Nadelwälder, buschreichen Gärten und Flußufer, kommt überall vor, und ist Jedermann bekannt. Am liebsten übrigens hält es sich in den Wäldern auf, wo das Unterholz so dicht steht, daß selten ein Sonnenstrahl den feuchten Boden bescheint, zumal, wenn mit solchem Buschwerke freie Plätze abwechseln, und Wasser nahe dabei ist. Als ein nicht sehr zärtlicher Zugvogel stellt es sich früh, schon im März, bei uns ein, und verläßt uns auch erst spät, nämlich zu Ende Octobers und Anfange Novembers wieder, ja in gelinden Wintern bleibt es einzeln zuweilen ganz hier.

Es ist ein sehr zutrauliches, aber munteres, muthwilliges und zankfüchtiges Vögelchen, das sich mit seines Gleichen durchaus nicht vertragen kann, und sich viel herumjagt und beißt; weshalb auch jedes Pärchen sein eigenes kleines Revier behauptet. In der Gefangenschaft wird es bald zahm; aber auch hier können zwei zusammen nicht gut mit einander Friede halten, sondern beißen sich oft so lange, bis eins von ihnen unterliegt. Man hält es bei uns, wie Jeder weiß, deshalb häufig im Zimmer, um von ihm die Fliegen wegfangen zu lassen. Uebrigens ist es auch wegen seines schönen, flötenden und trillernden Gesanges, in dem etwas Schwermüthiges, Bartes und Feierliches liegt, ein recht angenehmer Stubenvogel, der in der That eine der ersten Stellen unter den Sängern einnimmt. Jung aufgezogene Männchen sollen selbst den Schlag der Nachtigall erlernen. Dabei ist er auch ein recht fleißiger Sänger, der im Zim-

mer, außer der Mauserzeit, das ganze Jahr hindurch seine Melodien vorträgt, und im Freien bei Annäherung des Frühlings bald seine Stimme hören läßt, besonders aber in den Morgen- und Abendstunden am anhaltendsten singt. — Sein Lockton ist mit Buchstaben schwer zu bezeichnen; Gloger vergleicht ihn mit einem hohen, scharfen und kurzen Schnick schnick schnick oder Schnickerickickickick, und den auf der Wanderung mit einem durchdringenden Tschrietsch. Der Warnungsruf lautet sih.

Kleine Käfer, Mücken, Fliegen, Spinnen, Ohrwürmer, Kellerwürmer und andere Insekten, nebst ihren Larven, auch kleine Regenwürmer und Schnecken machen im Freien seine Nahrung aus; und sobald es Beeren giebt, nebenbei auch diese, als Flieder-, Wacholder-, Spindelbaum-, Ebereschenbeeren u. dgl. In der Gefangenschaft gewöhnt es sich bald an das Nachtigallensutter, und hält sich gegen 11 Jahre, wenn es sich nur täglich zur Genüge baden kann und stets Sand im Käfige hat. Läßt man es frei in der Stube herumfliegen, so gewöhnt es sich fast an alle die Speisen, welche der Mensch genießt, und wird bald so dreist, daß es mit aus der Schüssel frißt.

Es brütet zweimal im Jahre, das erste Mal im April oder Mai, und das zweite Mal im Juni oder Juli. Das Nest steht auf der Erde an sehr verschiedenen Stellen, in Hohlwegen, Lehmgruben, Steinrißen, unter Rasenstücken und Wurzeln, oder in einem alten angefaulten Baumstamme, oft auch im bloßen Moose. Gewöhnlich befindet es sich in einer Höhlung, oder doch an einer solchen Stelle, wo es oben eine Art Decke hat. Hat es diese nicht, so wird es oberwärts zugebaut, mit einem großen Eingangloche zur Seite. Außerlich besteht es aus durren Baumblättern und Erdmoos, oder aus diesem letztern allein, dem übrigens zuweilen auch Grashalme beigemischt sind. Inwendig ist es mit Würzelchen, Grasblättern, Haaren und bisweilen auch mit Federn ausgefüttert. Es enthält 4—7 Eier, welche

10—11 Linien lang und 7—8 Z. breit sind, eine gelblichweiße Grundfarbe haben, und mit braunen oder rothbraunen und verwaschenen grauröthlichen Punkten, Fleckchen und Strichen mehr oder weniger dicht besetzt sind. Fast immer ist die Zeichnung am stumpfen Ende am dichtesten, und oft so dicht, daß sie wie in einander gelaufen erscheint. Mitunter sollen diese Eier auch eine röthlich- oder grünlichweiße Grundfarbe haben; doch gehört dieß wohl zu den Seltenheiten.

Fünfte Sippe.

A m f e l.

Merula, Brisson.

Die Amseln sind Vögel von mittler Größe und gefälliger Gestalt. Man rechnete sie sonst zu den Drosseln; aber einige Ornithologen haben sie in neuerer Zeit von diesen getrennt, weil sich in der äußern Gestalt sowohl, wie in der Lebensweise so manches findet, wodurch sie sich von den eigentlichen Drosseln unterscheiden. Sie haben ein glatt anliegendes, ziemlich weiches Gefieder mit matten Farben, welche in großen Massen vertheilt sind, und unter denen bei den einheimischen Arten Schwarz oder Braun vorherrschend ist. Ihre Mauser ist einfach; daher sind sie nicht nach der Jahreszeit, wohl aber nach dem Geschlechte und Alter verschieden gefärbt. Die unvermauserten Jungen tragen ein geflecktes Kleid.

Die eben nicht zahlreichen Arten dieser Sippe leben in der alten und neuen Welt, gehen zum Theil hoch nach Norden hinauf, und bewohnen die Wälder oder baum- und buschreichen Orte, einige am liebsten und vorzugsweise Bergwälder, wo sie sich fast immer nahe am Boden aufhalten und selten auf freien Zweigen sehen lassen. Sie wandern größtentheils, ziehen des Nachts, meistens einzeln oder paar-

weise, selten familienweise, und suchen sich dann am Tage im dichten Gebüsch zu verbergen.

Sie leben einsam, halten von der Gesellschaft ihrer eigenen Art nicht viel, und von der der eigentlichen Drosseln noch weniger, sind scheu und vorsichtig, hüpfen in großen Sprüngen und mit vieler Behendigkeit, rucken, wenn ihnen etwas Ungewöhnliches auffällt, mit den Flügeln und schlagen mit dem Schwanze, den sie stets auch etwas hoch tragen, und fliegen mit schnellem Flügelschlage ziemlich rasch, fast geradeaus, aber niedrig und selten weit in einem Zuge, meistentheils flatternd. In der Gefangenschaft werden sie, wenn sie sich zu Anfang auch etwas wild geberden, bald zahm, und sind wegen ihres angenehmen natürlichen Gesanges, neben welchem sie überdies auch noch andere Vieder pfeifen lernen, sehr beliebte Stubenvögel. Wenn sie im Freien ihr Lied vortragen, sitzen sie auf Bäumen, und bisweilen auf den Spitzen derselben.

Den Sommer über nähren sie sich von Insekten, deren Larven und Puppen, wie auch von Würmern. Da sie diese Speise bloß auf dem Boden auffuchen, so hüpfen sie viel unter dem Gebüsch, unter Hecken und Zäunen, weniger und seltener auf freien Plätzen herum, und durchstöbern das alte auf dem Boden liegende Laub, um die darunter verborgenen Insekten hervorzuholen, oder durchbohren mit dem Schnabel auch die lockere Erde, um Würmer zu suchen. Im Spätsommer, Herbst und Winter fressen sie viel und mancherlei Beeren, die sie von den Sträuchern oder Bäumen abpflücken. Sie trinken viel, und baden sich oft. Das letztere scheint ihnen ein besonderes Vergnügen zu gewähren.

Sie bauen niedrig auf Bäumen und Sträuchern, oder auf der Erde im Gebüsch künstliche, auf besondere Weise zusammengesetzte Nester, und legen 4—7 Eier, welche das Weibchen allein in 15—16 Tagen ausbrütet, während dessen aber von dem Männchen mit Nahrung versorgt wird. Für die Jungen sorgen beide Alten.

Wegen ihrer Schüchternheit sind sie schwer zu schießen; denn sie fliehen, bei Annäherung eines Feindes, sogleich ins dichte Gebüsch. Man muß sich deshalb behutsam anschleichen. Am besten ist ihnen noch auf dem Anstande beizukommen. Gefangen werden sie auf dem Vogel- und Tränkeherde, mit dem Schlagnetz und in Dohnen; die Schwarzsamsel aber im Winter noch besonders in einer Art Meisenkasten, den Brehm in seinem Handb. für Liebhaber der Stubenvögel S. 114 beschreibt. Sie werden, sammt den eigentlichen Drosseln, bei uns unter dem allgemeinen Namen Krametsvögel zur niedern Jagd gerechnet.

Es sind sehr nützliche Vögel, die, wenn sie auch mitunter einige brauchbare Beeren verzehren, doch viele schädliche Insekten vertilgen, und überdies nicht allein durch ihren anmuthigen Gesang die Wälder beleben und den Liebhaber der Stubenvögel im Zimmer erfreuen, sondern auch durch ihr Fleisch eine vortreffliche Speise gewähren.

Bei uns kommen zwei Arten vor.

1. Die Schwarzsamsel.

Merula nigra, Boje.

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder sind fast gleich lang; der Schwanz ist kaum zur Hälfte von den Flügeln bedeckt; das Gefieder des Männchens ganz schwarz.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 9. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 71.

Synon. *Turdus Merula*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 295.

Fn. suec. sp. 220. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 831. n. 22.

Siemssen's Vög. Meckl. S. 92. Bechstein's ornith. Taschenb.

I. S. 149. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 199. Brehm's

Nat. d. Vög. Eur. I. S. 300. Gloger's Nat. d. Vög. Eur.

I. S. 185.

Merula, Brisson Orn. I. p. 221.

Merula pinetorum, truncorum et alticeps, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 372, 373.

Deutsche Namen. Amsel, gemeine, schwarze, eigentliche, Stock-, Kohl-, Grau-Amsel, Schwarzdroffel, Merle. Meckl. de Drosel, schwarte Drosel.

Die Länge dieser Amsel beträgt 11—11½ Zoll, die Breite 16—17½ Z. So einfach das alte Männchen auch gezeichnet ist, so nimmt es sich doch recht hübsch aus. Das ganze Gefieder ist sammtschwarz; Schnabel und Augenlieder sind lebhaft gelb; Augensterne braun; Füße dunkelbraun.

Die einmal vermauserten Männchen haben im Herbst einen dunkelbraunen Schnabel und eben solche Füße, ein mattschwarzes Gefieder mit schmalen, rostbraunen Rändern auf der Brust und gewöhnlich sehr feinen, grauweißen Seitenrändern an der Kehle, feine, grauliche Säume an den Vorderflügeln und olivenbraune an deren Deckfedern.

Bei dem Weibchen ist der Schnabel bräunlich, im Frühjahr bräunlichgelb oder gelblich, an den Schneiden der Ober- und der Spitze der Unterkinnlade stets gelblich; die Füße röthlichbraun; der Oberkörper schwärzlich-olivengrün, die Flügel etwas dunkler, und an den Vorderflügeln mit grauweißen Säumen; der Schwanz mattschwarz; das Kinn weißlich; die Kehle weiß und rostfarben gemischt; die Brust grau-rostfarben, mit schwarzgrauen Spizenflecken, welche bis zum Kinn hinaufgehen, hier aber sehr klein werden; der übrige Unterkörper tief schwarzgrau. — So sehen auch die einmal vermauserten Weibchen aus; sehr alte aber sehen den einmal vermauserten Männchen sehr ähnlich, nur ist ihr Schnabel etwas gelber und ihre Füße sind heller.

Die unvermauserten Jungen haben einen hornschwarzen Schnabel, eine dunkelrostfarbene Stirn, übrigens einen dunkelbraunen, etwas rostfarben schimmernden und bis zur Mitte des Rückens herab mit hellrostfarbenen Schaftstrichen besetzten Oberkörper, einen hellrostfarbenen, bisweilen rostgelben Unterkörper, der an den Seiten der Kehle und auf der Brust vorn an den Federn schwärzliche Ränder hat.

Sie ist sehr der Ausartung unterworfen; und man hat bei ihr schon weiße, gelblichweiße, weißbunte, graue und rostgelbe Varietäten gefunden.

Sie bewohnt unsre Laub- und Nadelwälder, wenn sie noch jung und recht dicht sind, oder viel Unterholz haben, und am liebsten solche, die am Wasser liegen, oder deren Boden feucht ist; daher nicht selten dichte Erlenbrüche. Dort hält sie sich fast immer in den mittlern Zweigen der Bäume verborgen, und setzt sich fast nie frei hin. Wenn sie aufgeschreckt wird, fliegt sie niedrig unter dem Schutze des Gebüsches weiter, und sehr ungern über's Freie. Sie ist bei uns theils Stand-, theils Strich-, theils Zugvogel; denn die Alten bleiben zum Theil den Winter über hier, und begeben sich dann, wenn sie an ihrem Standorte nicht hinreichend Nahrung finden, an die offenen Quellen, oder dahin, wo es Beeren giebt. Die Jungen aber ziehen gewöhnlich im October weg, und kehren im März zurück.

In ihrem Betragen zeigt sie, neben großer Lebendigkeit, ungemeine Scheu und Klugheit; sie ist so vorsichtig und listig, daß sie selten sich blicken und nicht leicht in Schlingen sich berücken läßt. Wenn sie Gefahr bemerkt, giebt sie oft ein gellendes Geschrei, wie gaigigigigigigigigig oder tix-tix-tix-tix-tix, von sich, wodurch sie dem Jäger häufig das Wild verscheucht, ihm aber auch nicht selten die Nähe von Raubthieren anzeigt. Wegen ihrer Zanksucht verträgt sie sich nicht leicht mit andern Vögeln, und selbst nicht mit ihres Gleichen. Daher hält sie sich für gewöhnlich entweder ganz einzeln, oder doch nur paarweise, und nur zuweilen findet sich eine kleine Gesellschaft von höchstens drei bis vier Stück zusammen.

Ihr Gesang, der ganz vorzüglich zur Belebung der Wälder beiträgt und um so angenehmer ist, weil er schon zeitig im Frühjahr erschallt, wo man erst wenige Vogelgesänge vernimmt, ist flötenartig, und wird gemessen und bedächtig vorgetragen. Er ertönt besonders in den Mor-

gen- und Abendstunden, weniger am Tage. Das Männchen sitzt, während es singt, gewöhnlich in den mittlern Zweigen des Gebüsches oder eines Baumes, und selten auf der Spitze eines Strauches oder Baumes. Im Zimmer gehalten singt es das ganze Jahr hindurch, und oft bei Licht. Jung aufgezogene lernen auch andere Lieder pfeifen und Worte nachsprechen. — Der Lockton lautet tack tack oder tuck tuck, auch frii oder friifrii, fast wie bei der Weindrossel, aber schnarrender und tiefer.

Käferchen, Heuschrecken, Spinnen, Raupen, Regenwürmer, Erdmaden, Puppen, kleine Schnecken mit und ohne Gehäuse werden von ihr auf dem Boden aufgesucht und verzehrt. Dann aber dienen auch Beeren allerlei Art, sobald es deren giebt, als Vogel-, Wachholder-, Kreuzdorn-, Faulbaum- und Gänsefliederbeeren, so wie Schlehen, Hagebutten und Kirschen ihr zur Nahrung. Nach den, solche Beeren tragenden Bäumen und Sträuchern fliegt sie bisweilen weit, und selbst eine kleine Strecke über das Freie. Im Winter muß sie sich oft kümmerlich ernähren; dann liefern ihr offene Quellen, aus denen sie sich Wasserinsekten hervor sucht, nicht selten die einzige Nahrung. Bei großer Kälte und hohem Schnee kommen oft viele ihrer Art um's Leben. — Im Zimmer erhält man sie mit Gerstenschrot und Semmeln in Milch, wobei sie viele Jahre gesund bleibt, zumal, wenn man es nicht unterläßt, ihr häufig Wasser zum Baden zu geben und ihren Käfig stets reichlich mit Sand auszustreuen.

Sie besorgt zwei Bruten im Jahre; zur ersten trifft sie bisweilen schon zu Ende März und zur zweiten im Juni Anstalt. Ihr Nest steht in der Regel ziemlich verborgen und nicht sehr hoch, höchstens 12 Fuß vom Boden, oft ganz niedrig über demselben, mitunter sogar auf der Erde. Es befindet sich entweder auf Baumästen oder Sträuchern, oder auf einem niedrigen, wieder ausgegrüntem Baumstamme u. dgl., auch wohl in einer weiten Baumhöhle oder im Scheit-

holze. Es ist ziemlich groß und sehr tief. Aeußerlich besteht es aus dürrn Reisern und Erdmoos, worunter zuweilen Würzelchen, Baststreifen und einzelne dürre Baumblätter gemischt sind, oder auch aus dürrn Grashalmen und Moosstengeln, worauf dann eine fest zusammengefittete Lage von feuchter Erde, und hierauf eine zierliche Ausfütterung von zarten Grashalmen, Grasblättern und Würzelchen folgt. Doch so ist es hauptsächlich nur beschaffen, wenn es freisteht. Befindet es sich in einer Höhlung oder einem Holzstoße, so ist es viel lockerer gebaut, und hat keine bindende Erde. Man findet darin 4—5, selten 3 oder 6 ziemlich große, 12—15 Linien lange und $8\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$ L. breite Eier von meergrüner oder blaß- oder graugrüner Grundfarbe, worauf sich kleinere und größere, hell zimmitbraune und matt roßbraune, mitunter auch röthlichgraue, gleichmäßig vertheilte, oder am stumpfen Ende dichter stehende Flecken, Striche und Punkte befinden.

2. Die Ringamsel.

Merula torquata, Gesner.

Die hintern Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel haben breite, hell aschgraue oder olivengelbliche Säume; die 3te und 4te Schwungfeder sind die längsten, die 5te ist so lang, als die 2te; der Schwanz ist zur Hälfte von den Flügeln bedeckt. (Die alten Vögel haben auf dem Kropfe einen weißlichen Gürtel.)

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 70. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XXI, Fig. 6.

Synon. *Turdus torquatus*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 296. Fn. suec. sp. 221. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 832. n. 23. Siemssen's Vög. Meckl. S. 93. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 148. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 198. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 301. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 183.

Merula torquata, Gesner av. p. 583. Brisson Orn. I. p. 223. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 374.

Merula montana, collaris, alpestris, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 375—377.

Deutsche Namen. Schild-, Meer-, See-, Berg-, Ring-, Stock- und Schnee-Drossel oder Amsel, Ringmerle.

Sie ist 11—12 Zoll 2 Linien lang und 17—18½ Zoll breit. Das alte Männchen im Frühlinge hat einen gelblichen Schnabel, schwärzliche Füße, einen braunen Augenstern und, mit Ausnahme des fast rein schwarzen Schwanzes und der mit breiten, weißgrauen Federkanten versehenen Schwarzgrauen Flügel, ein überall matt- oder braunschwarz gefärbtes Gefieder, das oberhalb mit kaum bemerklichen, im Sommer ganz verschwindenden, grauen, unterhalb mit weißlichen Federrändern, an den untern Schwanzdeckfedern auch mit dergleichen Längsflecken, und auf dem Kropfe mit einem 9 Linien breiten, halbmondförmigen, weißlichen Schilde geschmückt ist.

Im Herbst ist der Schnabel größtentheils schwärzlich und hat wenig Gelb; der Rücken ist mit deutlichen und das Schild mit grauen Federrändern besetzt.

Das alte Weibchen ist schwarzbraun und überall mit deutlichen, bräunlichweißen Federrändern versehen; das schmutzigweiße Schild braun gewölkt, und der Schnabel weniger gelb, als bei dem Männchen.

Die Jungen weichen von den Alten sehr ab und zeigen von dem Schilde noch gar keine Spur. Sie haben einen braunen Schnabel und dunkelgraue Füße, sind auf dem Oberkörper schwärzlich, mit olivenbraunen Federrändern, und auf dem Rücken außerdem noch mit gelblichweißen Schaftstrichen versehen, an den Schwung- und großen Flügelfedern olivengelbgrau gesäumt, am Vorderhalse und Kropfe rostgelb, mit schwärzlichen Quer- und dreieckigen Spizenflecken, am Bauche weißlich und, wie an den olivengelbgrauen Seiten, mit breiten, schwärzlichen Querstrichen

geziert. Die schwärzlichen Unterschwanzdeckfedern haben rostgelbgraue Säume und große, weiße Schaftflecken. — Nachdem sich die Jungen im Herbst gemauert haben, sehen sie den alten Weibchen ziemlich ähnlich, haben aber nur ein sehr schmales und unrein bräunlichweißgrau gefärbtes Schild, und sind überhaupt mehr bräunlich gefärbt, auch überall mit viel breitem Federrändern versehen, als die alten Vögel.

Sie artet mehr oder weniger in Weiß aus.

In unserm Vaterlande kommt die Ringamsel nur auf ihren Zügen vor, wenn sie nämlich im Herbst aus dem nördlichen Scandinavien, ihrem Sommeraufenthalte, in südliche Gegenden wandert, und im Frühlinge nach ihrem Brutorte zurückkehrt. Auf dem Herbstzuge erscheint sie in der Regel im October, auf dem Frühlingzuge im März und zu Anfang Aprils bei uns. Doch kommt sie hier gewöhnlich nur in geringer Anzahl vor, weil sie, als Bewohnerin der Gebirge und Felsen, auf ihren Wanderungen gern den Gebirgsrücken folgt und ungern die Ebenen heimsucht. Sie gefällt sich auf ihren Zügen am liebsten den Schwarzsamseln bei, seltener den Singdrosseln, und sucht dann die Wälder auf. In Norwegen, Schweden und Schottland lebt sie des Sommers auf den mit Nadelhölzern bewachsenen Gebirgen und zum Theil auf kahlen Felsen; begnügt sich dann überhaupt häufig mit sehr geringem Gehölz, und hält sich vorzugsweise an den Plätzen auf, die einen moorigen, quellenreichen Boden haben.

Bei uns findet man sie fast immer scheu und vorsichtig, nicht aber so an ihrem Brutorte; dort kommt sie bisweilen ganz nahe an die Wohnungen, und läßt selbst von den Dächern der Gebäude herab ihren melancholischen, stark pfeifenden Gesang hören. Dieser hat große Aehnlichkeit mit dem der Singdrossel, ist aber weniger rein und angenehm. Sie lockt ziih und taß taß oder toß toß.

Was ihre Nahrung betrifft, so stimmt sie darin mit der

Schwarzamsel überein, und verfährt auch im Auffuchen derselben ebenso, wie diese. Daher ernährt und behandelt man sie im Zimmer auf dieselbe Weise, wie jene. Sie ist im Käfige aber sehr unreinlich.

In Mecklenburg brütet sie nicht, wohl aber auf dem Riesengebirge und den deutschen Alpen an der Schneeregion, und hauptsächlich im Norden von Europa. Doch will man sie auch schon oft im thüringer Walde und auf dem Harze brütend gefunden haben. Ihr Nest steht auf der Erde im Heidekraut, oder an der Seite eines Busches oder Felsens, auch oft etwas über der Erde auf einem Baumsturze, oder in den dichten Zweigen einer verkrüppelten Fichte und des Knieholzes. Es besteht äußerlich aus Fichtenreisichen, etwas Gras, Graswurzeln und wenig Moos, ist inwendig mit einer dünnen Lage Moorerde überzogen, und darauf mit einer Ausfütterung von feinen Grashalmen versehen. Die Zahl der darin befindlichen Eier beläuft sich auf 4, selten auf 5. Diese sind 14 Linien lang und 10 L. breit, und haben eine grünlichblaue oder bläulichgrüne Grundfarbe, worauf sich röthlichbraune oder braunrothe und roth- oder violettgraue Flecken und Strichelchen befinden, welche sich bald dichter, bald sparsamer über das ganze Ei verbreiten.

Die Alten lieben ihre Jungen ungemein und vertheidigen sie mit bewundernswürdigem Muth, selbst gegen große Hunde, wobei sie ein Geschrei erheben, das wie griek griek girriek girriek klingt. Die Jungen schreien zi zirrer, zirrick, zirrk.

Sechste Sippe.

D r o s s e l.

Turdus, Linné et Boie.

Die Drosseln, meist Vögel von mittler Größe, unterscheiden sich von den Amseln durch dünnere Füße, spitzigere und längere Flügel, einen fast immer kürzern Schwanz, und

durch eine, zumal auf dem Unterkörper — der bei vielen Arten gefleckt ist — nicht in großen Massen vertheilte Färbung des Gefieders. Dieses ist sanft und weich, und liegt glatt an, wird jährlich einmal gewechselt, und hat bei Männchen und Weibchen der meisten Arten gleiche Zeichnung und Färbung. Die Jungen sind auch auf dem Oberkörper gefleckt.

Die Zahl der Arten dieser Sippe, aus der alle Welttheile Vögel aufzuweisen haben, steigt sehr hoch; und man kann annehmen, daß es eine der reichsten Vogelsippen ist. Alle hierher gehörigen lieben Wälder und Gebüsch, doch nicht ununterbrochene Dickichte. Freie Stellen in Gehölzen, kleine Waldwiesen und die Ränder der Wälder sind ihre Lieblingsplätze, wo sie gern verweilen und auf dem Boden nach Nahrung suchen. Sie wandern meistens, und zum Theil in großen Gesellschaften. Auf dem Zuge besuchen sie auch das Freie, wenn es nur etwas Gebüsch und einzelne Bäume hat.

Es sind alle lebhafte, gewandte und scheue Vögel, von denen die meisten Arten die Geselligkeit mehr lieben, als die Amseln, wenigstens findet man die unsrigen auf dem Zuge gewöhnlich in größern oder kleinern Gesellschaften, und wenn nicht immer mit Vögeln ihrer eigenen Art, so doch mit andern ihrer Sippschaft vereint. Uebrigens ähneln sie hinsichtlich ihres Betragens in vielen Stücken den Amseln. Wie diese, so hüpfen auch sie in großen Sprüngen, rücken zum Theil ebenso mit dem Schwanze aufwärts, und fliegen auch fast ebenso, nur etwas geschickter. Wenn sie weit fliegen, beschreiben sie eine Schlangenlinie. Gefangen benehmen sie sich anfänglich etwas wild, werden aber doch ziemlich zahm. Indessen sind sie eben keine angenehme Stubenvögel, weil sie sehr unreinlich sind und vielen Unrath von sich geben.

Mehrere von ihnen zeichnen sich durch einen schönen Gesang aus, während dessen Vortrage sie auf Baumspitzen

sitzen. Werden sie dann gescheucht und bemerken sie etwas Gefahrdrohendes, so stürzen sie sich, gleich den Rothkehlchen, eilig ins dichte Gebüsch herab.

Ihre Nahrung haben sie mit den Amseln gemein, und gehen ihr auch, gleich diesen, auf der Erde und meistens unter dem Schutze des Gebüsches nach. Beeren, sobald es deren giebt, lieben alle sehr und können davon eine gute Portion zu sich nehmen. Von den Krammets- oder Wachholderbeeren, die sie — wenn auch nicht alle vorzugsweise — gern fressen, haben sie den Namen Krammetsvögel erhalten, unter welchem sie bei uns allgemein bekannt sind. Sie trinken viel, und baden sich gern im Wasser.

Auf Bäumen und Sträuchern (gewöhnlich nicht sehr hoch), mitunter auch wohl auf der Erde, bauen sie ziemlich kunstreiche Nester, und legen grünliche, dunkel gefleckte Eier, welche das Weibchen allein in 15—16 Tagen ausbrütet.

Da fast alle sehr scheu sind, so kostet es oft viel Mühe, sie zu schießen. An warmen Frühlingstagen, wenn die Bäume noch unbelaubt sind, ist ihnen noch am ersten beizukommen, und es kann dann mitunter die Jagd auf sie ziemlich ergiebig ausfallen. Sobald aber und so lange Laub auf den Bäumen ist, muß man es eigentlich nur als Zufall betrachten, wenn man einmal auf eine von ihnen einen sichern Schuß anbringen kann, weil sie sich dann, wenn sie ausfliegen, sogleich unter den Schutz des Laubes begeben. Im Herbst macht man daher bei uns mit der Flinte auch gar keine Jagd auf sie, sondern fängt sie in Dohnen. Dieß ist in unserm Lande die einzige Fangart, welche man auf sie anwendet. In andern Gegenden Deutschlands dagegen werden sie auch viel auf dem Vogelherde gefangen, wo die Ausbeute, wenn der Herd zweckmäßig angelegt und der Vogelzug gut ist, sehr bedeutend sein soll. Uebrigens aber kann man sie auch mit Leimruthen oder unter dem Schlaggärchen mit Mehlwürmern berücken. — Der beste und ergiebigste Fang ist in unsrer Gegend von Michaelis bis

gegen Ende Octobers, und zwar an nasskalten Tagen. Anfangs fängt man bloß Singdrosseln (Heckvögel), weil die bei uns durchziehenden Arten zur Zeit, wenn die Dohnen aufgestellt werden und der Fang beginnt, noch nicht eingetroffen sind. Denn die Rothdrossel erscheint erst um die Mitte Octobers, und gegen Ende dieses Monats kommt erst der Schaker, der sich übrigens selten in Dohnen betheiligen läßt; leichter fängt man diesen in großen, auf hohen Bäumen angebrachten Spreukeln. Sie gehören bei uns zur niedern Jagd, und der Preis eines Stücks beträgt nach der Forsttaxe 2 fl., worin das Fanggeld miteingeschlossen ist.

Es sind sehr nützliche Vögel, die wegen ihres schmackhaften Fleisches von jeher hoch geschätzt wurden. Bei den alten Römern hatte man sogar große Vogelhäuser, worin man sie zu Tausenden mästete. Auch machen sie sich durch Aufzehren vieler schädlichen Insekten sehr verdient und durch ihren Gesang recht angenehm.

Bei uns sind bis jetzt aus dieser Sippe vier Arten bekannt.

1. Die Misteldrossel.

Turdus viscivorus, Linné.

Die zwei oder drei äußersten Steuerfedern auf jeder Seite des Schwanzes haben an der Spitze der Innenfahne etwas Weiß. Die untern Flügeldeckfedern sind weiß.

Abbild. Raumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 66, Fig. 1.

Synon. *Turdus viscivorus, Linn, S. N. ed. 12, I. p. 291.*

Fn. succ. sp. 216; hier heißt es aber in der Diagnose unrichtig: *alis subtus flavescens*. — *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 806. n. 1.* Siemssen's Vög. Meckl. S. 88. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 143. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 191. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 293. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 380. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 174.

Turdus major, Brisson. Orn. I. p. 213. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 379.

Turdus arboreus, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl.
S. 380.

Deutsche Namen. Schnarre, Schnärre, Ziemer, Mistler, Schnarrdrossel, große Drossel, Doppelziemer, doppelter Krammetsvogel, Mistel- und Schnarrziemer; in Meckl. de Schnarr, Brakvogel.

Diese (unter den einheimischen Arten die größte) Drossel mißt $11\frac{1}{2}$ — $12\frac{3}{4}$ Zoll in der Länge und 19 — $20\frac{1}{4}$ Zoll in der Breite. Beide Geschlechter unterscheiden sich im Aeußern weiter gar nicht, als daß das Männchen ein wenig größer ist, als das Weibchen. Ihr Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade lichter; die Füße sind braungelb; der Augenstern dunkelbraun. Der Oberkörper oliven- oder gelbbraunlichgrau, auf dem Unterrücken und Bürzel am hellsten und am stärksten mit Gelb überzogen; Bügel und Augenkreise weißlich; die Wangen matt dunkelbraun, weißgefleckt; der Schwanz oberhalb tief bräunlichgrau, mit lichtern Ranten, unterhalb weißlich; die Schwungfedern matt dunkelbraun, die Hinterschwingen mit Grau übergangen, alle mit weißlichen Außenkanten; die großen Flügeldeckfedern wie der Rücken, nur viel dunkler gefärbt, mit weißlichen oder gelblichweißen Ranten und gewöhnlich auch mit solchen Spitzen, wodurch zwei Querbinden auf dem Flügel entstehen; bisweilen aber fehlen den größten Deckfedern die Spitzenflecken, und es ist dann nur eine Blinde vorhanden. Der Unterkörper weißlich, besonders im Herbst und zumal an der Oberbrust und den Seiten stark mit Ochergelb überzogen, am Vorderkörper mit dreieckigen, weiter nach hinten mit rundlichen, braunschwarzen Flecken dicht besetzt, und an den untern Schwanzdeckfedern mit zwei großen, bräunlichen Längsflecken versehen.

Bei den Jungen ist der Schnabel heller, als bei den Alten; der Oberkörper olivengelb, der Mantel am dunkelsten und mehr bräunlich, alle kleinern Federn mit einem tropfenartigen, rostgelben Schaftstriche oder Flecken, die des Rückens und der Schultern auch noch mit einem schwarzbraunen

Fleckchen an der Spitze geziert; die Schwung- und großen Flügeldeckfedern matt dunkelbraun und grauschwarz, diese letztern, wie die hintern Schwungfedern, breit rostgelb gesäumt, die vordern schmal weißlich gekantet. Der Unterkörper ochergelb, übrigens wie bei den Alten gefleckt.

Es giebt rostgelbe, röthlichgraue, graue, weißgefleckte und ganz weiße Spielarten; auch solche, bei denen der Schwanz am Ende eine weiße, oder vor diesem eine dunkle Binde hat.

Sie ist unter den bis jetzt in Mecklenburg bekannten Drosseln die seltenste, kommt im Sommer nur hier und da bei uns vor, und ist selbst auf dem Zuge nicht häufig, doch in einem Jahre häufiger, als im andern. Einzelne Paare nur bleiben zum Hecken hier; die Mehrzahl zieht nördlich, nach Norwegen und Schweden. Auch den Winter, wenn er nicht sehr gelinde ist, bringen nur wenige hier zu; denn die meisten begeben sich alsdann nach dem Süden unsers Welttheils, und vielleicht noch weiter — bis zum nördlichen Afrika —, kehren aber schon im März wieder zurück. In der warmen Jahreszeit lebt sie in Nadelwäldern; aber auf dem Zuge und des Winters auf dem Striche besucht sie auch andere Gehölze. Dichtes Gebüsch meidet sie fast gänzlich; denn für gewöhnlich hält sie sich entweder hoch auf Bäumen, oder auf der Erde und sehr häufig auf freiem Felde auf.

Als ein die Einsamkeit liebender Vogel lebt sie meistens sehr einzeln, im Herbst jedoch oft familienweise, und nur im Frühjahr mischt sie sich bisweilen unter die Wacholderdrosseln. Sie ist ungemein scheu und vorsichtig, merkt auf jede Gefahr, und fliehet bei jeder verdächtigen Erscheinung schon in großer Ferne. Gegen ihres Gleichen ist sie sehr zankfüchtig, und neidisch auf einen guten Fraß. Ihr Flug hat etwas Schwerfälliges, und unterscheidet sich dadurch von dem der andern Drosseln.

Sie singt gar nicht übel; und wenn gleich ihr Gesang nur aus wenigen Strophen besteht und eine geringe Ab-

wechselung hat, so ist er doch laut, schwermüthig, voll und flötenartig. Das Männchen läßt ihn im Freien vom Februar oder März bis zum Juli, bisweilen schon im December hören, indem es auf der Spitze eines hohen Baumes sitzt, selten im Fluge. Im Zimmer singt es fast das ganze Jahr hindurch. — Der Lockton dieser Drossel lautet ungefähr wie schnärrr ratatatärrr oder bloß schnärrr, wovon sie ihren Namen Schnarre erhalten hat. Man kann diesen Ton nachbilden, wenn man mit einem Holzspäne über die Zähne eines Kammes hinstreicht, der auf einer Schachtel oder Dose so befestigt ist, daß seine Zähne aufwärts stehen.

Allerlei kleine Käfer, kleine Schnecken mit und ohne Gehäuse, Regenwürmer und Insektenlarven, die sie auf Waldwiesen und Triften aufsucht, machen ihre Lieblingsnahrung aus. Im Winter begiebt sie sich an die offenen Quellen, und sucht die Wachholderbüsche und Ebereschen heim, besonders aber solche Bäume, auf welchen sich die Schmarokerpflanze, der Mistel, findet, dessen Beeren sie in dieser Jahreszeit allen übrigen vorzieht; weshalb sie den Namen Misteldrossel führt. Dadurch, daß sie die unverdaulichen Kerne der Mistel auf andere Bäume trägt und somit diese den Bäumen nachtheilige Pflanze weiter verbreitet, wird sie schädlich.

Sie brütet zweimal jährlich, und trifft zur ersten Brut im April, oder, bei zeitigem Frühlingswetter, auch schon im März, zur zweiten im Juni Anstalt. Das länglichrunde, ziemlich tiefe Nest steht auf Baumästen, in der Regel ziemlich hoch, bisweilen an 40 Fuß, selten unter 8 Fuß hoch vom Boden, vorzugsweise auf jungen Nadelbäumen und gewöhnlich an Feldrändern. Es ist bald nachlässiger, bald künstlicher gebaut. Die äußere Lage besteht aus durren Reisern oder aus Stengeln von Heidekraut, aus Moos und Flechten; darauf folgt eine Lage von zusammengekneteteter Erde, oder von Moos mit vielleicht nur zufällig daran hängenden Erdklumpchen, und auf diese eine Ausfü-

terung von dürrn Grashalmen, Grasblättern, Rispen, Würzelchen und dgl. In diesem Neste finden sich gemeiniglich 4—5, selten 3 oder 6, etwas verschieden gestaltete und gefärbte Eier von 13—15 Linien Länge und 10—11 L. Breite. Sie sind etwas dünnshalig und wenig glänzend, und haben eine blaß meergrüne oder blaugrünliche, grün- oder weißbläuliche, bisweilen auch grauweißliche oder gelbgraue Grundfarbe, auf der verwaschene, violettgraue und rostgelbe, rothe oder braune, gröbere und feinere Flecken stehen, die gewöhnlich über das ganze Ei, bald dichter, bald sparsamer verbreitet, oder mitunter auch bloß am stumpfen Ende franzartig angehäuft sind.

2. Die Singdrossel.

Turdus musicus, Lin.

Die untern Flügeldeckfedern hell rostgelb; die äußern Steuerfedern ohne Weiß.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 66, Fig. 2.

Synon. *Turdus musicus, Linné. S. N. ed. 12. I. p. 292.*

Fn. suec. sp. 217; wo es aber unrichtig heißt: *remigibus basi inferiore ferrugineis*, was mehr auf *T. iliacus* paßt, bei dem auch dieselbe Diagnose angeführt ist, nur mit dem Zusatz: *superciliis albicantibus*. — *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 809. n. 4.* Siemssen's Vög. Meckl. S. 91. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 144. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 195. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 294. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 381. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 175.

Turdus minor, Brisson Orn. I. p. 214. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 382.

Turdus philomelos, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 382.

Deutsche Namen. Sang-, Pfeif-, Zipp-, Grau-, Weiß-Drossel, kleine Misteldrossel. Meckl. de graag Drosel, Zipp, Kramsvagel.

Die Singdrossel ist kleiner, als die vorhergehende, denn sie mißt nur von der Schnabelspitze bis ans Ende des Schwanzes $9\frac{1}{2}$ —10 Zoll, und von einer Flügelspitze bis

zur andern 15—15½ Z. Männchen und Weibchen sind äußerlich nicht weiter verschieden, als daß letzteres etwas kleiner ist. Die alten Vögel im Herbst haben einen dunkelbraunen, an der Wurzel der Unterfinnlade gelblichen Schnabel, fleischfarbene Füße und einen braunen Augenstern. Die Zügel sind rostgelblich, die Wangen dunkelbraun, olivengrau und rostgelb gefleckt. Ueber den Augen befindet sich ein kaum bemerkbarer lichterer Streif. Der ganze Oberkörper ist tief olivenbraungrau, auf dem Kopfe mit mehr oder weniger deutlichen dunklen Schaftstrichen besetzt; der Schwanz dunkel braungrau, unten gelblichweißgrau. Die Schwungfedern sind auf der Innenseite bräunlichschwarzgrau, auf der Außenseite wie der Rücken gefärbt, doch die erstern am äußern Rande etwas heller, und mit einer schmalen noch lichtern Kante versehen. Beide Reihen der großen Flügeldeckfedern zieren rostgelbe Spizenflecken, wodurch zwei Binden über den Flügel gebildet werden. Die Kehle ist gelblichweiß, und ungefleckt, jeder Seits aber durch einen schmalen Streif schwarzer Flecken eingefast; die Seiten des Halses und die Oberbrust rostgelblich, Unterbrust, Bauch und After weiß, Seiten der Brust und des Bauches olivengrau, Halsseiten und Kropf mit dreieckigen oder verkehrt herzförmigen, die Brust mit mehr länglichrunden, und die Seiten mit größern, ziemlich länglichen, jedoch hier durch das Olivengrau verdeckten, schwarzbraunen Flecken dicht besetzt; der Bauch gewöhnlich ungefleckt. Die Unterschwanzdeckfedern haben auf jeder Fahne einen blaß olivengrauen oder gelblichgrauen Längsfleck.

Im Frühjahr ist das Gefieder ein wenig heller, da durch den Einfluß der Witterung die Farben etwas ausbleichen, besonders wird das Gelb des Unterkörpers viel blässer.

Die Jungen sind auf dem Oberkörper heller, als die Alten, denn ihre Farbe daselbst zieht mehr ins Rostgelbe; auf dem Kopfe und am Hinterhalse haben sie rostgelbe

Schaftstriche, auf dem Rücken aber tropfenartige Schaftflecken, und überall an den kleinen Federn dieser Theile schwarzbraune Spizenflecken. Nicht selten ist aber die Grundfarbe des Oberkörpers wie bei den Alten, die schwarzbraunen Spizenflecken sind kaum bemerkbar, und auch der Rücken hat, wie der Kopf und Hals, nur schmale rostgelbe Schaftstriche. Ueber den Unterkörper ist das Gelb bald mehr, bald weniger verbreitet, übrigens aber derselbe wie bei den Alten gefleckt; nur sind die Flecken blässer und stets kleiner, als bei diesen, und haben alle hinterwärts eine rostgelbe oder gelbliche, nach hinten sich verlaufende Einfassung, welche da, wo der Grund der Federn weißlich oder rein weiß ist, besonders in die Augen fällt.

Sie variiert sehr; denn man hat sie weiß, weißgefleckt, gelblichweiß, und mit weißer oder wie gewöhnlich gefärbter Haube gefunden.

Von den bei uns brütenden Drosselarten ist die Singdrossel unstreitig die gemeinste. Sie findet sich den Sommer hindurch fast in jedem Laubwalde; und in solchen Wäldern zumal, die einen feuchten Boden, Wassergräben, Wiesen und dichtes Unterholz haben, wird man immer ein oder einige Paare antreffen. Auch in großen Erlenbrüchen fehlt sie nicht, und eben so wenig in dichten Tannenwäldungen, wenn diese nur Wasser in der Nähe oder etwas feuchten Grund haben. Auf ihren Herbst- und Frühlingzügen findet sie sich oft in großer Anzahl bei uns an, weil viele hier durchwandern. Sie ist, wie im übrigen Deutschland, so auch bei uns Zugvogel, wandert im Herbst — in den Monaten September und October — gewöhnlich des Nachts, selten einmal am Tage, in kleinen Gesellschaften, und besucht dann jedes Gehölz ohne Unterschied, wenn es nur beerentragendes Unterholz hat, selbst Gärten und große Hecken. Im nördlichen Afrika und zum Theil auch schon auf den Inseln des mittelländischen Meeres überwintert sie. Von da kehrt sie im März und April in gro-

ßen Heerden zu uns zurück, hält sich dann an den Wald-
rändern und auf den mit etwas Gebüsch, besonders Dorn-
gebüsch, und einzelnen Bäumen bewachsenen Wiesen und
Triften auf, und sucht hier unter dem Moose und alten
Laube nach Nahrung umher. Auf ganz freiem Felde, wo
man die Mistel- und Wachholderdrossel oft sieht, findet
man sie selten; etwas Gebüsch muß sie immer haben.

Sie ist munter, gewandt und ziemlich scheu; doch letz-
tes beim Neste viel weniger, als auf dem Zuge. Nicht so
gesellig, wie die Roth- und Wachholderdrossel, lebt sie den
Sommer hindurch bloß paarweise, und zwar jedes Paar in
einem kleinen Revier für sich. Auf dem Zuge aber liebt sie
die Gesellschaft, und gesellt sich dann, zumal im Frühlinge,
auch häufig zu andern Arten ihrer Sippschaft und am
liebsten zu den Weindrosseln.

Ihr schöner, abwechselnder Gesang, der vor allen Dros-
selgesängen den Vorzug verdient, ist stark, voll und flötend,
und erschallt in den Wäldern vom März oder April bis in
den Julius, besonders früh Morgens und dann wieder des
Abends bis zum Anbruche der Nacht. Im Zimmer, wo
man sie, eben wegen ihres herrlichen Gesanges, häufig hält,
singt sie fast das ganze Jahr hindurch, nur im Frühlinge
für das Ohr zu stark, so daß man sich genöthigt sieht, sie
vor das Fenster zu hängen. Die aufgezogenen lernen auch
Lieder vortragen; aber nicht so gut, wie die Schwarzamsel.
Indessen sollen die Wildfänge, obschon sie fast immer scheu
bleiben, im Allgemeinen besser sein, als die aufgezogenen.
Ihr gewöhnlicher Lockton ist ein leises, pfeifendes Zipp,
was ihr den Namen Zippe verschafft hat. Sonst ruft sie
auch daä daä, oder döck döck döck, und sik sik sik
tsak tsak tsak, oder tik tik tik tik ticki daä daä.

Im Frühlinge und Sommer nährt sie sich von Regen-
würmern, Insektenlarven, kriechenden Insekten und kleinen
nackten Schnecken, welche Thierchen sie unter dem Gebüsch
aufsucht. Späterhin verspeißt sie Faulbaum-, Vogel-, Wach-

holder-, Hartriegel-, Johannis- und andere Beeren. Im Käfige erhält man sie mit Semmeln und Gerstenschrot oder Weizenkleien in Milch, oder mit dem oben schon angegebenen Universalfutter; man muß ihr aber oft Wasser zum Baden geben und ihr Behältniß häufig mit frischem Sande austreuen. Uebrigens ist sie, wild eingefangen, im Anfange schwer zum Fraß zu bringen, und muß durch halb todtte Mehlwürmer, die man ihr auf das Futter legt, dazu gereizt werden.

Sie nistet des Jahrs zweimal, das erste Mal im April und das zweite Mal im Juli. Das Nest steht gewöhnlich nicht sehr hoch, bisweilen aber doch 20 Fuß hoch, auf Sträuchern, Bäumen und wieder ausgeschlagenen Stöcken; auch hat man es schon unter einem überhängenden Erdrande gefunden. Es besteht auswendig aus dürren Reisern, Grasshalmen und Moos, dem nicht selten trockne Blätter beige-mischt sind. Inwendig ist es mit einer Mischung von fein zerbröckeltem faulen Holze und etwas Thon, oder auch mit einem dieser Stoffe allein dünn und glatt ausgestrichen, wobei ohne Zweifel der klebrige Speichel des Vogels der Masse die gehörige Haltbarkeit geben muß. So lange die Brut dauert und also Eier im Neste sind, wird es inwendig feucht erhalten, was entweder durch wiederholtes Benetzen, oder bisweilen auch durch eine kleine Lage von nassem Wassermoose bewirkt wird. Die Zahl der Eier, welche das Weibchen legt, beläuft sich auf 4—6, selten nur auf 3. Diese sind $10\frac{1}{2}$ —14 Linien lang und $8\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$ L. breit, lebhaft glänzend, hell grünblau oder schön grünsparfarbig, und mit wenigen schwarzen, am stumpfen Ende etwas mehr gehäuften, runden Flecken und Punkten, unter denen sich zuweilen einige röthlichaschgraue finden, versehen. Manchmal sollen sie auch tief rothbraun gefleckt sein. — Die Alten verrathen die Nähe ihres Nestes durch ihr lautes Geschrei *sik sik sik tsak tsak tsak*, womit sie um den nahenden Feind herumfliegen.

3. Die Weindrossel.

Turdus iliacus, Linn.

Die Seiten und untern Flügeldeckfedern sind bei den alten Vögeln schön rostroth oder hell rostbraun, bei den jungen rostgelb. Der Schwanz ist einfarbig.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 67, Fig. 1.

Synon. *Turdus iliacus*, Linn. S. N. ed. 12. p. 292. Fn. suec. sp. 218. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 808. n. 3. Siemsen's Vög. Meckl. S. 90. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 146. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 196. Brehm's Beiträge I. S. 822. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 297. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 385. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 178.

Turdus betularum et vinetorum, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 386.

Deutsche Namen. Roth-, Winter-, Heu-, Wald-, Heide-, Berg-Drossel, Kleinziemer, Krammetsvogel, rothsittiger Krammetsvogel. Meckl. de Wiendrossel, Wienvogel, Kramsvogel.

Sie ist die kleinste unter den bei uns vorkommenden Drosseln, denn sie mißt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende nur 8 Zoll 10 Linien bis $9\frac{1}{4}$ Z. und von einer Flügelspitze bis zur andern 14 Z. 8 L. — $15\frac{1}{2}$ Z. — Das Männchen im Herbst sieht so aus: der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel der Unterkinnlade gelb, der Augenstern braun, die Füße schmutzig fleischfarben. Der Oberkörper olivenbraun oder graulicholivenbraun, gegen das Licht gesehen dunkler gefleckt, auf dem Scheitel am dunkelsten und hier auch am deutlichsten gefleckt, auf dem Steiß am hellsten; über den Augen ein großer rostgelber oder rostgelblichweißer Streif; Bügel schwärzlich; Wangen dunkelbraun, mit rostgelblichen Schaftstrichen, ein Fleck unter den Wangen schön rostgelb. Der Unterkörper weißlich, bis zur Oberbrust herab mehr oder weniger rostgelb überflogen, an den Seiten und untern Flügeldeckfedern schön rostroth, die

Kehle in der Mitte wenig oder auch gar nicht gefleckt, an den Seiten herab aber mit einem breiten Streife feiner, dichtstehender, schwärzlicher Flecken eingefasst, welche nach der Brust hin weitläufiger, größer, matter und verwaschener, und an den Brustseiten olivenfarbig und so groß werden, daß sie hier zum Theil fast die ganze Feder einnehmen. — Die Zeichnung des Vorderkörpers weicht übrigens sehr ab, sowohl in der Grundfarbe, die bald gelblicher, bald weißer ist, als auch in der Zahl und Beschaffenheit der Flecken. — Der Bauch ist ungefleckt. Die Afterfedern haben auf jeder Seite einen blaß olivenfarbigen Randfleck, der bisweilen noch eine blaß rostgelbe Einfassung hat. Der Schwanz ist dunkel grauolivengrün, und seine ersten Federn haben ringsum eine feine weißliche Kante. Die Schwungfedern sind tiefgrau, an den ersten und besonders an der vordern Hälfte derselben mit schmalen weißlichen, an den übrigen mit hell grauolivengrünen Säumen, und an der Außenseite der zwei oder drei letzten zuweilen mit einem weißen oder gelblichweißen Spitzenfleck versehen. Die kleinen Flügeldeckfedern haben die Farbe des Rückens, die großen die der Schwungfedern, aber an der Spitze ein rostgelbliches oder rostrothliches Fleckchen, das jedoch oft sehr undeutlich ist, und manchmal auch ganz fehlt. — Sehr alte Vögel zeichnen sich durch einen auffallend dunkeln Oberkörper und schmutzig rostrothliche Federsäume auf dem Mittelrücken, den Schulter-, mittlern Schwung- und großen Flügeldeckfedern, durch einen breiten rostgelben Augenstreif und einen stark mit Rostgelb überflogenen Vorderhals aus.

Das Weibchen hat bloß etwas blässere Farben und eine etwas geringere Größe, als das Männchen; sonst ist es diesem ganz ähnlich, und daher oft schwer von ihm zu unterscheiden.

Gegen den Frühling verlieren die Farben viel von ihrem frischen Ansehen; die Farbe des Oberkörpers zieht dann sehr ins Graue, und das Rostgelb des Augenstreifs,

so wie das des Vorderhalses ist fast ganz verschwunden und größtentheils in Weiß übergegangen.

Die Zungen sollen auf dem Oberkörper grünlichbraun aussehen, auf dem Rücken dreieckige gelbe Flecken haben, und an den Seiten und untern Fingeldeckfedern rostgelb gefärbt sein. Schnabel und Füße sollen fast bleifarbig erscheinen.

Sie artet in Grau, Gelb und Weiß aus. Auch soll es weißgefleckte Spielarten geben, und solche, welche eine breite graulichweiße Binde vor der Schwanzspitze und drei oder vier verloschene auf den Schwingen haben.

Das eigentliche Vaterland der Weindrossel ist der Norden von Europa, wo sie die Birkenwälder bewohnt. Sobald sie dort ihr Brutgeschäft vollendet hat, wandert sie aus, um sich nach dem südlichen Europa und nach Nordafrika zu begeben und daselbst zu überwintern. Bei uns zieht sie bloß durch. Im Herbst beginnt ihr Durchzug zu Anfang oder um die Mitte des October, und dauert etwa 14 Tage. Sie durchstreicht dann Laub- und Nadelwälder, sucht aber doch vorzugsweise solche Gehölze auf, die beenträgendes Unterholz haben. Im Frühjahr erscheint sie hier in der Regel zu Anfang Aprils; nur bei warmem Wetter kommt sie manchmal früher, schon im März an, wie in den Jahren 1834 und 1841. Sie wandert dann sehr langsam und hält sich gern an solchen Orten, wo es ihr behagt, mehrere Tage auf. Deshalb dauert der Frühlingszug, zumal wenn auch die Bitterung noch unfreundlich ist, (denn gegen Kälte ist sie empfindlich,) meist einen ganzen Monat hindurch, so daß mit Ende des April oder gar im Anfange des Mai erst die Letzten ihrer Art verschwinden. Sie besucht um diese Zeit besonders die Laubhölzer mit feuchtem, nassen Boden, daher gern Erlenwälder; liebt aber nun nicht den dichten Wald, sondern hält sich mehr an den Rändern auf, wo diese von Wiesen und Aengern begrenzt werden.

Sie wandert bei Tage, oft aber auch des Nachts, bildet dabei im Herbst kleinere, im Frühjahr größere Gesellschaften, und mischt sich auch zuweilen unter Wachholder- und Misteldrosseln. Sie ist weniger scheu, als die andern Drosselarten, sehr freosam, gewandt und munter, und hüpfst sehr schnell und geschickt auf dem Boden herum. Wenn man sie von der Erde aufscheucht, fliegt sie, um sich nach der Gefahr erst näher umzusehen, auf einen nahe stehenden Baum, bevor sie sich weiter entfernt. Wer mit der Flinte auf sie Jagd macht, hat dieß wohl zu beachten und den Zeitpunkt wahrzunehmen, wo sie sich aufsetzt; dann ist sie, bei einiger Fertigkeit im Schießen, nicht schwer zu erlegen.

Der Gesang, den man zuweilen auf dem Frühlingszuge von ihr hört, ist zwitschernd, ziemlich leise und unbedeutend; viel lauter und besser aber soll er am Brutorte sein. Er ähnelt im Ganzen dem des Staars sehr und enthält einzelne melancholische Flötentöne. Ihre gewöhnlichen Locktöne klingen zih oder zih und gack, und werden bald einzeln, bald vereint ausgestoßen; den erstern läßt sie stets auf dem Zuge hören, um dadurch die Gesellschaft zusammen zu halten, und in der Regel dann, wenn sie aufgeschreckt wird.

Man hatte sie früher im Verdachte, daß sie die Beeren des Weinstocks genösse, und daher den Weinbergen sehr nachtheilig wäre; was aber durchaus nicht der Fall ist. Sie frist im Herbst zwar mancherlei Beeren, aber keine Weinbeeren. Ihren Namen Weindrossel hat sie wahrscheinlich deßhalb erhalten, weil sie gern in Weinbergen verweilt; oder auch, wie man meint, weil sie bei uns im Weinmonate erscheint. Im Fröhlinge und Sommer lebt sie, wie die Singdrossel, von allerlei kriechenden Insekten, Insektenlarven und Würmern, welche sie auf feuchtem Boden der Wiesen und Tristen, und in Wäldern unter den Bäumen aufsucht. Sie hüpfst dabei freier herum und durchkriecht nicht so das Dickicht, wie die Singdrossel. In der Gefangenschaft wird sie wie die andern Drosseln gehalten, dauert aber nur wenige Jahre aus.

Sie brütet in Mecklenburg nicht, sondern im nördlichen Scandinavien, so wie in Lief-, Esth- und Kurland. Dort soll sie ihr Nest, das aus Grasshalmen verfertigt und selten mit einer Erdschicht ausgelegt ist, entweder auf kleinen Bäumen und Sträuchern, oder auf dem Boden im Grase anbringen, und 4—6 grünliche oder bläulichgrüne Eier legen, die bald mehr, bald weniger deutlich, bald einzelner und sparsamer, bald reichlicher grau- und hell rothbraun oder blaß rothfarben gefleckt, auch manchmal dazwischen noch mit einigen feinen schwarzbraunen Schnörkeln versehen, und 11—12 Linien lang und $8\frac{3}{4}$ L. breit sein sollen. — Die Nähe ihres Nestes verrathen die Alten, wie Boie in seiner Reise nach Norwegen S. 165 erzählt, durch ein lautes Grik-crik, ähnlich dem Geschreie, das die Singdrossel beim Neste hören läßt.

4. Die Wachholderdrossel.

Turdus pilaris, Lin.

Der Bürzel und der Grund des Gefieders am Hinterhalse aschgrau, auf dem Oberrücken und den Schultern braun; die Schwung- und Schwanzfedern schwarz oder schwärzlich.

Abbild. Raumann's Bög. Deutschl. II. Taf. 67, Fig. 2.

Synon. *Turdus pilaris, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 291.*

Fn. suec. sp. 215. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 807. n. 2.

Siemssen's Bög. Meckl. S. 89. Bechstein's ornith. Taschenb.

I. S. 145. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 193. Brehm's

Nat. d. Bög. Eur. I. S. 295. Dessen Nat. d. Bög. Deutschl.

S. 383. Gloger's Nat. d. Bög. Eur. I. S. 181.

Turdus subpilaris et juniperorum, Brehm's Nat. d. Bög. Deutschl. S. 384, 385.

Deutsche Namen. Großer, wahrer, gemeiner Krammetsvogel, Birk-, Krammets-Drossel, Ziemer, Zeimer, Groß-, Blau-Zierner. Bei uns: de Schacker.

An Größe kommt die Wachholderdrossel der Misteldrossel fast gleich; denn sie ist nur wenig kleiner, als diese, in:

dem sie 11—12 Zoll 3 Linien in der Länge und 18—19 Z. in der Breite mißt. Das Männchen hat im Herbst einen fast ganz gelben und bloß an der Spitze dunkelhornfarbenen Schnabel. Die Füße sind braunschwarz; die Augensterne braun; Oberkopf, Wangen, Hinterhals, Unterrücken und Bürzel aschgrau und nicht selten mit olivengrauen Federrändern versehen, auf dem Scheitel und mitunter auch am Hinterhalse die Federmitte schwärzlich, oder der Grund der Scheitelfedern schwarz und der Rand grau oder olivengrau; über dem Auge ein heller, jedoch wenig bemerkbarer Streif; Oberücken und Schultern braun, oder manchmal dunkelbraun, mit noch dunklern oder schwärzlichen Flecken, oft auch mit licht graubraunen Spitzenrändern; der Schwanz schwarz; die Zügel und ein Fleck unter den Augen ebenso; die Schwungfedern mattschwarz, die der ersten Ordnung schmal grau gesäumt, die der zweiten auf der ganzen Außenseite graubraun; so auch die großen Flügeldeckfedern, jedoch fast immer mit grauen Spitzenrändern; die kleinen Flügeldeckfedern fast wie der Rücken, aber in der Regel mit hellern Rändern; die untern Flügeldeckfedern weiß. Der Vorderhals bis auf die Brust herab dunkel rostgelb oder rötlichochergelb, mit schwarzen oder braunschwarzen Längs- und dreieckigen Flecken, welche an der Kehle nur klein sind und hier überhaupt sehr sparsam und einzeln stehen, an den Halsseiten aber viel dichter, größer und breiter werden; die Seiten des Unterleibes braunschwarz oder schwarz, mit schmutzig rostgelben und weißen Federrändern; der übrige Unterkörper weißlich oder rostgelblichweiß, der Bauch in der Regel ungesfleckt, oder doch nur mit einzelnen halbmondförmigen, schwärzlichen Flecken, die untern Schwanzdeckfedern aber stets an der Wurzelhälfte mit einem schwärzlichen Längsfleck auf jeder Fahne. — Zu bemerken ist, daß Färbung und Zeichnung des Unterkörpers oft abändern, und daß mit zunehmendem Alter des Vogels das ganze Colorit immer dunkler wird.

Im Frühlinge zeigt der gelbe Schnabel kaum eine dunkle Spitze, und das Rostgelb des Vorderhalses hat sehr an Schönheit verloren.

Das Weibchen im Herbst hat einen dunklern Schnabel, aber sonst blässere und mattere Farben, als das Männchen, besonders auf dem Kopfe und Mantel, so wie an den Schwung- und Steuerfedern. Im Uebrigen ist es wie das Männchen gezeichnet.

Die Jungen haben schwarzgrauliche Füße, auf dem bräunlichgrauen Kopfe und Hinterhalse gelblichweiße Schäfte und dunkle Spitzen, auf dem graulichbraunen Rücken und kleinern Flügeldeckfedern rostgelbe Schaftstreifen, und auf dem bis zur Oberbrust herab blaß rostgelblichen, sonst weißlichen Unterkörper überall, nur mit Ausnahme der Kehle, welche ungefleckt ist, dreieckige oder herzförmige, schwärzliche Flecken.

Sie artet ins Rothgelbe, Gelbbraune, Schwarze und besonders ins Weiße aus, welches letztere bald reiner, bald gelblicher oder grauer erscheint, bald nur an einzelnen Theilen sich zeigt, und bald über den ganzen Körper sich erstreckt.

Der Sommeraufenthalt der Wachholderdrossel sind besonders die Birken- und wachholderreichen Nadelwälder der nördlichen und nordöstlichen Länder der alten Welt. Sobald dort im Herbst Nahrungsmangel eintritt, — nicht eben aus Empfindlichkeit gegen Kälte — wandert sie aus und begiebt sich in südlichere Länder. Auf diesem Zuge kommt sie jedes Jahr aus dem nördlichen Europa auch zu uns, oft in unzähligen Schaaren, trifft im October bei uns ein, bleibt theils den Winter über hier, — was indessen fast immer nur von einzelnen geschieht, — theils wandert sie weiter, bisweilen vielleicht selbst noch über's Mittelmeer, und kehrt dann im März und April zurück, um ihre nördlichen Brutplätze wieder zu beziehen. Sie wandert meistens bei Tage, besonders recht früh Morgens; einzeln aber auch

des Nachts. Im Frühjahr zieht sie, wie die Weindrossel, sehr langsam, hält sich an manchen Orten, wo es ihr gefällt, mehrere Tage auf, und reißt überhaupt bei widrigem Winde*) und schlechtem Wetter gar nicht. Daher kommt es, daß sie oft in der Mitte des Maimonats noch hin und wieder hier angetroffen wird. Den Sommer hindurch bleibt gewiß nur ausnahmsweise einmal ein Pärchen hier. Auf ihrem Herbstzuge besucht sie diejenigen Wälder, welche beerentragendes Gebüsch haben, am liebsten solche, wo Wachholder wächst. Im Frühlinge hält sie sich hauptsächlich in solchen Gehölzen auf, die feuchten Grund haben, und mit Wiesen und Tristen umgeben sind. In dichtes Gebüsch begiebt sie sich ungern; nur bei kaltem Wetter sucht sie darin Schutz. Sie sitzt am liebsten auf einem hohen Baume, und setzt sich auf niederes Gesträuch und den Boden bloß deshalb, um hier ihre Nahrung zu suchen.

Als die geselligste von allen Drosseln hält sie sich nicht allein auf dem Zuge in großen Schaaren zusammen und mischt sich gern unter andere Drosseln, sondern brütet auch in Gesellschaft. Sie ist rasch und gewandt in allen ihren Bewegungen, auf dem Zuge, mit mehreren vereint, sehr scheu, einzeln und an ihrem Brutorte weniger, aber stets vorsichtig. Sobald nur eine aus der Gesellschaft Gefahr merkt, erhebt sie sich sogleich mit dem Warnungsrufe schack schack, und der ganze Schwarm folgt. Ist sie daher in großer Menge beisammen, so nützt es wenig, mit der Flinte Jagd auf sie zu machen, weil sie dann äußerst selten schußgerecht an sich kommen läßt; nur wenn sie bei recht

*) Widriger Wind ist bei den Vögeln im Allgemeinen der, welcher dahin wehet, wohin sie fliegen wollen, ihnen also in den Rücken und in die Federn bläst; denn dieser ihnen in den Rücken wehende Wind erleichtert ihnen nicht das Fliegen, sondern erschwert es ihnen vielmehr, weil er sie niederdrückt und es ihnen somit schwer macht, sich in der Höhe zu halten.

schönem, warmen Wetter im Frühlinge etwas zerstreut auf den Bäumen sitzt und hier sich niederdrückt, ist sie weniger flüchtig und läßt sich leichter bis auf Schußweite angehen.

Ihr Gesang, bei dessen Vortrage das Männchen bisweilen, wie der Baumpieper und manche Grasmücken, einige Fuß hoch in die Luft steigt, ist nicht angenehm; denn er enthält, außer einigen Flötentönen, viele krächzende, zwitschernde und heiser pfeifende Laute, zwischen denen stets die Locktöne *qui qui qui ri*, *schaß schaß* oder *scha scha scha schaß* erschallen.

Sie frist, wie ihre Gattungsverwandten, des Sommers allerlei Insekten nebst ihren Larven, Regenwürmer, Schnecken u. dgl., welche sie auf Wiesen, Aeckern und in Brüchen, seltener unter dichtem Gebüsch und dem Laube in Gehölzen aufsucht; im Herbst und Winter verschiedene Beeren, als Vogel-, Faulbaum-, Liguster- und andere, besonders aber Wachholder- oder Krammetsbeeren, auch Traubenkirschen und im Nothfalle selbst Schlehen. In Italien und Südfrankreich soll sie gern Oliven speisen. — Ihre Abwartung im Zimmer geschieht auf dieselbe Weise, wie bei den übrigen Drosseln.

Ob sie zuweilen in Mecklenburg brütet, kann ich aus eigener Erfahrung noch nicht bestätigen. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß manchmal ein Pärchen hier zurückbleibt und sein Brutgeschäft besorgt, wie es hier und da in Deutschland schon öfter geschehen ist. Nach v. Homeyer's Angabe (m. s. dessen system. Uebers. der Bdg. Pommerns S. 29) wurde sie in Pommern schon mehrmals brütend gefunden, und v. Seyffertiz fand sie mehrere Jahre hinter einander nicht sehr weit von Torgau nistend. Hauptsächlich aber brütet sie in den Ländern des nördlichen Europa und Asien. Dort bildet sie stets (oft sehr große) Kolonien und nistet in Gesellschaft, so daß häufig mehrere Nester auf einem Baume oder Strauche stehen. Das Nest ist nach Zhiennemann (s. dessen Fortpflanz. der Bdg. Eur. II. S.

14) bald höher, bald tiefer angebracht, aus Grashalmen und dünnen Zweigen, oder Grasbüschchen mit Wurzeln und Erde, Wurzeln von Heidekraut und Moos zusammengesetzt, inwendig mit Würzelchen, Moos und feinen Grashalmen dicht belegt, und gewöhnlich (aber nicht immer) durch fest eingeknetete Erdklumpchen sehr haltbar gemacht. Es enthält im Juni oder zu Anfang des Juli (in Deutschland wohl schon früher, denn nach Gloger bereits zu Ende Aprils) 4—6, selten 7 Eier, welche 11—13 Linien lang, 9—10 L. breit sind und eine bläßblaue oder hellgrünlichblaue Grundfarbe haben, worauf sich viele verwaschene röthlichbläuliche und deutliche roströthliche, zusammenhängende, längliche Flecken und Striche befinden, und zwar so, daß die Zeichnung sehr gestrichelt erscheint. Mitunter sollen sie auch ungesfleckt sein, im Ganzen aber große Aehnlichkeit mit den Misteldrossel- und Schwarzamseleiern haben, von den erstern sich jedoch durch die mehr gestrichelte und dichtere Zeichnung, und von den letzteren durch eine feinere, dünnere Schale und bisweilen durch einzelne Schnörkel am stumpfen Ende unterscheiden. — Die Alten sollen ihre Brut mit vielem Muth vertheidigen, indem sie sich gemeinschaftlich auf die an ihre Brutplätze gerathenden Feinde losstürzen, oder sie durch einen ungeheuern Lärm in Furcht zu setzen und zu vertreiben suchen.

Anm. Von den übrigen, in Deutschland hin und wieder erscheinenden Drosseln möchte vor allen die schwarzkehligte Drossel (*Turdus atrigularis*, Glog.) sich bisweilen auch zu uns verirren, weshalb ich auf sie aufmerksam mache. In Pommern hat man sie, nach v. Homeyer a. a. D. S. 30., wenigstens schon einmal bemerkt. Sie hat die Größe der Wachholderdrossel, und ist auf dem Oberleibe einfach olivengrau, am Unterleibe von der Brust an weiß, mit wenigen braunen Flecken, am Vorderhalse aber beim Männchen schwarz, beim Weibchen weißlich mit schwarzer Einfassung. Die untern Flügeldeckfedern sind licht ochergelb.

Siebente Sippe.

W a s s e r s c h w ä z e r.

Cinclus, Bechst.

Diese Sippe enthält sehr sonderbare Vögel, welche in der Mitte zwischen den Sing-, Strand- und Wasservögeln stehen und mit allen diesen etwas gemein haben. So ähneln sie im Baue ihres Körpers den Singvögeln, in der Beschaffenheit ihres Gefieders den Wasservögeln, und in manchen Zügen ihrer Sitten den Strand- und Wasservögeln zugleich. Durch ihren dicken, runden Leib und dabei ungemein kurzen Schwanz, wodurch sie ein ganz eigenes Ansehen bekommen, und dann vorzüglich durch ihr reiches, dichtes, knapp anliegendes, schwimmvogelartiges Gefieder, das zur Abhaltung des Wassers durch eine sehr ausgebildete Bürzeldrüse reichlich mit Fett versehen wird, zeichnen sie sich vor ihren Familienverwandten sehr auffallend aus. Die herrschende Farbe ihres Gefieders ist Braun. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach dem Geschlechte unmerklich, nach dem Alter jedoch bedeutend verschieden gefärbt.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenig Arten, welche einen großen Theil von Europa und Asien, so wie das nördliche Amerika bewohnen, und am Wasser, vorzugsweise an schnell fließenden Bächen und Flüssen leben.

Es sind ungesellige, äußerst unruhige und meist sehr scheue Vögel, die nicht allein mit großer Schnelligkeit am Wasser herumlaufen und, wie die Strandläufer, hineinwaden, sondern auch zu schwimmen und sehr geschickt unterzutauchen, ja selbst eine kurze Strecke unter dem Wasser auf dem Boden fortzugehen vermögen; Eigenschaften, welche für Vögel, die sonst ganz den Bau der Landvögel haben, gar wunderbar sind, und von denen man auf eine besondere innere Organisation schließen möchte. Ungeachtet sie sich

viel im Wasser aufhalten, fühlen sie dennoch sehr oft das Bedürfniß, sich zu baden. Sie haben einen sehr schnellen, fast geradeaus gehenden Flug, mit ungemein rascher Flügelbewegung; fliegen aber ungern weit in einem Zuge, und stürzen sich oft gleich aus der Luft ins Wasser. — Ihr Gesang ist nicht übel.

Ihre Nahrung, welche Insekten, Larven, Würmer und kleine Fische ausmachen, holen sie meistens, oder doch am liebsten aus dem Wasser.

Sie bauen ziemlich künstliche Nester in die Ufer der Gewässer, und legen weiße Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Die Jagd auf diese scheuen und vorsichtigen Vögel erfordert viel Mühe und Geduld. Kann der Schütze sich nicht sehr verborgen anschleichen, so lassen sie ihn nie so nahe kommen, daß er einen sichern Schuß auf sie anzubringen im Stande ist. Am ersten noch sollen sie zu erlegen sein, wenn zwei oder mehrere Schützen sich da anstellen, wo sie ihre Lieblingsplätze haben, und sie sich gegenseitig behutsam zutreiben. Sobald sie Gefahr merken, stürzen sie sich ins Wasser, oder flüchten sich auch, bei anhaltender Verfolgung, in die Uferhöhlen, unter große Steine und in andere Schlupfwinkel. Schon den kaum erwachsenen Jungen gewährt das Wasser die erste Zuflucht, wohin sie sich bei drohenden Gefahren begeben, und auf dessen Grund sie sich eine Zeitlang niederdrücken oder sich zwischen und unter Steine zu verbergen suchen. — Fangen lassen sie sich am leichtesten auf starken, fest gesteckten und tüchtig mit gutem Bogelleim überstrichenen Leimruthen, welche man da aufstellt, wo sie sich gewöhnlich niederlassen; und noch besser soll der Fang gelingen, wenn man an diese Leimruthen einige Mehlwürmer bindet und die Vögel darauf zutreibt.

Man kann sie unbedingt zu den nützlichen Vögeln rechnen; denn sie vertilgen nicht allein eine Menge Insekten,

sondern liefern auch durch ihr Fleisch eine gute Speise und erfreuen sowohl durch ihren Gesang, als durch ihr artiges Betragen. Der Schaden, den sie durch das Aufzehren einiger Fischchen anrichten, ist zu geringe, als daß er in Betracht kommen könnte.

Der weißkehlige Wasserschwäger.

Cinclus aquaticus, Bechst.

Der Vorderhals weiß, bei den Alten ungefleckt, bei den Jungen schwärzlich bespritzt.

Abbild. Naumann's Bög. Deutschl. III. Taf. 91, Fig. 1—3.

Brehm's Nat. d. Bög. Deutschl. Taf. XXII, Fig. 2.

Synon. *Sturnus Cinclus*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 290.

Fn. suec. sp. 214. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 803. n. 5.

Siemssen's Bög. Meckl. S. 87.

Turdus Cinclus, Latham ind. I. p. 343.

Motacilla Cinclus, Scopoli ann. I. n. 223.

Cinclus aquaticus, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 206. Brehm's Beiträge II. S. 100. Dessen Nat. d. Bög. Eur. I. S. 286. Dessen Nat. d. Bög. Deutschl. S. 395. Stöger's Nat. d. Bög. Eur. I. S. 248.

Cinclus medius, Brehm's Nat. d. Bög. Deutschl. S. 395.

Deutsche Namen. Gemeiner Wasserschwäger, Wasserstaar, Wasser-, Bach- und Stromamsel, Wasserdroffel, Bachsprehe. Meckl. de Wassertersprehe.

Die Länge dieses Vogels beträgt $7\frac{3}{4}$ —9 Z., die Breite $11\frac{3}{4}$ —13 Z. Das alte Männchen hat einen schwarzbraunen Schnabel und einen hellbraunen Augenfleck. Die Fußwurzeln sind auf der vordern Seite hell-, auf der hintern dunkelhorngrau. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, die Wangen und Halsseiten bis zum Oberrücken hell umbräunbraun, der übrige Oberleib schieferfarbig, mit schwarzen Kannten, welche jedoch zuweilen auch fehlen sollen; um die Augen ein kleiner weißlicher Kreis; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich; der Vorderhals bis zur Oberbrust weiß;

die Farbe des Bauchs dunkelbraun oder schiefer-schwarz, an der Unterbrust mehr oder weniger, und noch weiter herauf — an der Gränze des Weißen — oft sehr stark und mitunter sogar ganz ins Rostbraune übergehend. Die Unterschwanzdeckfedern schiefergrau.

Das Weibchen ist bloß etwas kleiner, als das Männchen, sonst von diesem nicht verschieden.

Bei den Jungen sind Schnabel und Füße viel heller, als bei den Alten; der ganze Oberkörper und die Seiten hell schieferfarbig oder schiefergrau, mit ziemlich breiten schwärzlichen Federrändern. Der Unterkörper schmutzig- oder gelblichweiß, mit schwärzlichen oder schwarzbräunlichen Federsäumchen, welche wie zerschliffen erscheinen; die Unterschwanzdeckfedern rostgelblich, mit schwärzlichen Spizenkanten. Der Schwanz heller, als bei den alten Vögeln, und am Ende weißlich gesäumt. Die dunkel schiefergrauen Schwungfedern haben weiße Endsäumchen, die großen und mittlern Flügeldeckfedern weißliche Spizenflecken, wodurch zwei Binden auf den Flügeln entstehen. — Nach der Herbstmauser sind sie den Alten ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß man gleich nachher hin und wieder an dem Weiß des Vorderhalses noch tiefgraue Federsäumchen bemerkt. Die weißen Endsäumchen an den Schwungfedern haben die jungen mit den alten Herbstvögeln gemein; sie verschwinden aber im Winter.

Der liebste Aufenthalt des Wasserschwäfers sind die reißenden, mit Bäumen und Gesträuch bewachsenen Bäche und Flüsse gebirgiger Gegenden. Da es aber hieran unserm Vaterlande fehlt, so trifft man auch diesen Vogel im Sommer nur selten bei uns an. Im Winter dagegen, wo aus den nördlichen Ländern mehrere zu uns kommen und hier ihr Winterquartier aufschlagen, findet man ihn öfter an solchen Gewässern, die wegen ihres schnellen Abflusses nicht leicht zufrieren, wie z. B. an Mühlen und Schleusen; so namentlich bei Rageburg, Bülow, Güstrow u. a. D.

Hat er eine solche Stelle am Wasser gefunden, die auch im Winter offen bleibt, so verweilt er dort gern das ganze Jahr hindurch, und streift, weil er sich nicht gern lange an einer Stelle aufhält, an diesem Gewässer auf und ab. Wird aber die Wasserfläche da, wo er den Sommer zubrachte, im Winter mit Eis belegt, so begiebt er sich weg. Er ist daher nach Umständen theils Stand-, theils Strich-, theils Zugvogel.

In seinen Sitten zeigt er sich, als Landvogel, so einzig und merkwürdig, daß man ihn fast für einen Wasservogel halten sollte; denn er ist mit dem Wasser so vertraut, wie der beste Schwimmvogel, und besitzt das Tauchvermögen in solcher Vollkommenheit, daß er nicht allein beim Auffuchen seiner Nahrung, sondern auch selbst bei drohenden Gefahren davon Gebrauch macht. Auch setzt er sich selten auf Bäume oder Sträucher*), obgleich er diese sonst außerordentlich gern an seinem Wasser hat; sondern sitzt viel lieber nach Art der Wasservögel auf Steinen oder Pfählen am oder im Wasser, und beobachtet von hier aus die ihn umgebende Wasserfläche. Er ist ungemein lebhaft, und selbst bei der strengsten Kälte, die er sehr gut vertragen kann, noch munter, wenn er nur offenes Wasser hat. Gegen seines Gleichen ist er sehr zänkisch und unverträglich, so daß er außer der Paarungszeit ganz einsam und getrennt lebt, und jeder sein Revier für sich behauptet. In Gegenden, wohin selten der Fuß eines Menschen kommt, ist er sehr scheu und vorsichtig; an bewohnten Orten aber verliert er, besonders im Frühjahr, wenn er in der Nähe der Mühlen und anderer menschlichen Wohnungen nistet, und in harten Wintern, wenn er genöthigt ist, an den in der Nähe menschlicher Wohnungen offenen Stellen der Gewässer seine Nahrung zu suchen, und hier nicht gestört wird, viel von seiner Menschenfurcht.

*) Einmal hat Brehm ein eben singendes Männchen auf einem Erlelenzweige sitzen sehen.

Wird er aufgescheucht, so stößt einen wie zerp zerp klingenden Ton aus.

Sein Gesang ist recht angenehm, besteht aus mehreren Strophen, und hat zum Theil schöne, volle, grasmückenartige Töne. Schon im Januar und Februar, wenn noch Alles mit Schnee und Eis bedeckt ist, soll das Männchen oft sein fröhliches Lied anstimmen.

Insekten, ihre Larven, und Würmer machen im Sommer seine vorzügliche Nahrung aus; im Winter auch kleine Muscheln und Fische. Sehr selten sucht er einmal seine Speise auf dem Lande auf, sondern holt sie in der Regel aus dem Wasser hervor; und eben in der Art und Weise, seiner Nahrung habhaft zu werden, zeigt er so einzige und eigenthümliche Eigenschaften, wie man sie bei keinem andern Landvogel wiederfindet. Er wadet deshalb nicht allein im Wasser, dem Strom entgegen, und läßt sich die auf der Oberfläche schwimmenden und von den Bäumen herabgefallenen Kerbthiere zutreiben, sondern sucht sie an ruhigen Stellen auch schwimmend zu erhaschen, oder taucht, um die auf dem Grunde lebenden hervorzuholen, unter das Wasser, bald allmählig hineingehend, bald von seinem Sitze herab hineinspringend. Ja selbst da, wo das Wasser am heftigsten schäumt und braust, stürzt er sich kühn, mit großer Sicherheit, in den Strudel hinab, und kommt oft auf derselben, oft auf einer andern Stelle wieder zum Vorschein, indem er die ausgebreiteten Flügel als Ruder gebraucht; geht auch zuweilen eine Strecke unter dem Wasser auf dem Boden, nach jeder beliebigen Richtung hin, fort. — Im Zimmer, worin er wegen seines anmuthigen Gesanges gehalten zu werden verdient, ist seine Erhaltung oft schwer, weil er sich nicht immer eingewöhnen läßt. Man muß ihm einen großen, mit Sand ausgestreuten Käfig geben, ein großes Gefäß mit Wasser hinsetzen und darin lebendige Mehlwürmer, Fliegen und andere Insekten, auch kleine Fische von der Größe einer Stecknadel werfen, und

ihn so nach und nach an das Nachtigallenfutter gewöhnen. Damit die Füße nicht beschädigt werden, darf man es nicht versäumen, den an den Sohlen klebenden Sand mit lauwarmem Wasser öfters abzulösen.

Er brütet gewöhnlich nur einmal des Jahres und zwar meistens im April; wird indessen noch eine zweite Brut veranstaltet, was jedoch bloß ausnahmsweise geschieht, so findet diese im Juni oder Juli Statt. Bei uns nistet er übrigens selten. Das Nest steht, nach Thienemann und Gloger, (ich selbst habe es noch nicht gefunden,) immer am Wasser in Uferhöhlen, unter vorspringenden Erdrändern, unter Brücken, in den Radstuben der Mühlen und in den Schaufeln alter Mühlräder, selten in hohlen Baumstämmen. Es ist gut gebaut, sehr warm eingerichtet, und, nach Beschaffenheit des Standortes, bald größer, bald kleiner, mitunter sogar 2 Fuß breit, hat immer eine Decke, entweder eine künstliche, oder natürliche, und ein röhrenförmiges Eingangslotz, (bisweilen ist es ganz backofenförmig,) und besteht aus grünem Moose, oder aus Pflanzenstengeln, Grashalmen, Grasblättern, Wurzeln, Stroh und Laub, manchmal auch aus nassem Wassermoose, in welchem Falle es aber doch inwendig stets mit Stroh, dürrn Grashalmen und Blättern ausgefüllt ist. Darin befinden sich 4—6, selten nur 3, dünn- und glattschalige, mit deutlichen Poren versehene, glänzend weiße Eier, welche 11—13 Linien lang und $8\frac{1}{2}$ —9 L. breit sind. Das Weibchen brütet so eifrig, daß es sich oft auf dem Neste ergreifen läßt. — Die eben aus dem Ei geschlüpften Jungen sind mit aschblaugrauen Dunen bedeckt, und werden von den Eltern sehr geliebt.

Anm. Ob die beiden von Brehm aufgestellten Wasserschwäger, nämlich der nordische, *Cinclus septentrionalis*, und der schwarzbauchige, *C. melanogaster*, wirklich eigene Arten sind, wage ich nicht zu entscheiden, da ich sie zu wenig kenne. Beide kommen indessen ohne Zweifel des Winters hier vor;

auch habe ich den nordischen schon einmal aus der Gegend von Raseburg erhalten. Sie unterscheiden sich von *C. aquaticus* durch eine dunklere Farbe, und der schwarzbäuchige noch besonders durch einen zehnfedrigen Schwanz, indem die andern einen zwölfedrigen haben.

Achte Sippe.

W e i ß s c h w a n z .

Vitiflora, Brisson.

Der etwas niedergedrückte und an der Wurzel etwas breite Schnabel, so wie die hohen, dünnen Füße unterscheiden diese Vögel von den meisten Familienverwandten; nur den Steinschmähern sind sie darin ähnlich. Von diesen aber zeichnen sie sich durch einen etwas längern Schnabel, durch längere Flügel und einen breitfedrigen, größtentheils weißen, mit schwarzen Mittelfedern, einem solchen Spitzende und weißen Oberdeckfedern versehenen Schwanz aus. Das Gefieder, dessen Hauptfarben Schwarz oder Dunkelbraun, Weiß, Grau oder Rötlich ausmachen, ist weich und locker, wird leicht abgerieben und von der Sonne ausgebleicht, und zweimal des Jahres gewechselt, wodurch eine merkliche Farbenveränderung entsteht; auch ist es nach dem Geschlechte und Alter verschieden gefärbt. Die unvermauerten Jungen tragen ein geflecktes Kleid.

Sie sind über alle Welttheile, und sowohl über die eisigen Länder des Nordens, als über die glühenden Erdstriche des Südens verbreitet; doch in Amerika findet sich, außer in Grönland, weiter keine hierher gehörige Art. In kalten und gemäßigten Gegenden wandern sie. Zu Aufenthaltsorten wählen sie sich vorzugsweise steinige, öde, dürre, uncultivirte und freie Gegenden; angebaute Orte aber nur dann, wenn sie Steinmauern, Steinhausen und brachliegende, oder im Frühjahr umgepflügte Aecker haben. In

dichte Gehölze gehen sie nie, und besonders meiden sie jeden hohen Wald. Nur zuweilen sehen sie sich hoch auf Bäume, öfter schon auf die Spitzen der Sträucher und Hecken, allenfalls auch auf einen dünnen Ast; in der Regel aber auf Steine, Erdschollen, Maulwurfshügel u. dgl. Ihre Nachtruhe halten sie unter Steinen, Erdrändern, Erdschollen und in Steinritzen, wohin sie sich auch flüchten, wenn sie von Raubvögeln verfolgt werden, und wenn sie angeschossen sind.

Es sind scheue, flüchtige, ungemein lebhaft, muntere und unruhige Vögel, die sehr rasch und behende, mit wagemuth gehaltenem Körper und erhabener Brust, in kurzen Sprüngen auf dem Boden dahin hüpfen, dabei öfter inne halten, mit hoch aufgerichtetem Leibe und ausgerecktem Halse sich umsehen, und sich häufig, zumal beim Erblicken auffallender Gegenstände, tief niederbücken. Sie fliegen sehr leicht und gewandt, dicht über dem Boden weg und gerade aus, heben sich aber kurz vor dem Niedersetzen oft etwas in die Höhe.

Ihr kurzer Gesang ist eben von keiner großen Bedeutung, doch zum Theil nicht unangenehm; während des Vortrags desselben steigen die Männchen oft in die Höhe. Ihre Lockstimme, welche man außer der Paarungszeit sehr selten vernimmt, besteht aus schmagenden oder schnalzenden Tönen, und erschallt stets unter tiefen Verbeugungen.

Zur Nahrung dienen ihnen ausschließlich Insekten und ihre Larven, und hauptsächlich solche, die sie auf der Erde finden. Sie suchen sie von einem erhöhten Gegenstande aus zu erspähen, fliegen, wenn sie sie erblicken, darauf zu und nehmen sie vom Boden weg, oder verfolgen sie auch noch laufend eine Strecke. Haben sie das Erspähte erreicht, so kehren sie gewöhnlich auf ihren so eben verlassenen Sitz wieder zurück. Häufig aber schnappen sie auch die ihnen vorbeisiegenden Kerbthiere mit großer Geschicklichkeit aus der Luft weg.

Sie nisten, gewöhnlich nur einmal des Jahres, in Höhlen, bauen kunstlose Nester, und legen 4—6 blaßblaue oder blaugrüne, oft röthlich bespritzte Eier, welche das Weibchen meistentheils allein ausbrütet, während dessen das Männchen ihm Futter zuträgt.

Wegen ihrer Scheu kostet es oft viel Mühe, ihrer mit der Flinte habhaft zu werden. Kann man nicht gleich zu Anfang einen Schuß auf sie anbringen, so hält es nachher in der Regel sehr schwer, noch einmal schußgerecht an sie hinzukommen; denn sobald sie Nachstellungen merken, weichen sie der Gefahr schon von weitem aus. Der Fang geschieht entweder mit Leimruthen, welche man da, wo sie sich aufhalten, auf erhöhten Stellen anbringt, oder unter dem Schlaggärchen mit Mehlwürmern.

Uebrigens verdienen sie, da sie zu den ganz unschädlichen Vögeln gehören, die durch Vertilgung vieler Insekten bloß Nutzen stiften, und durch ihren Gesang und ihr munteres Wesen ergötzen, alle Schonung. Doch sollen sie wegen ihres schmackhaften Fleisches in einigen Ländern, wie namentlich in England und Italien, viel gefangen, und wie die Ortolane in Fäßchen eingemacht und versandt werden.

Bei uns giebt es aus dieser Sippe nur eine Art, wiewohl in Europa außerdem noch zwei vorkommen, die aber den südlichen Ländern angehören und selten auf deutschem Boden erscheinen.

Der graurückige Weißschwanz.

Vitisflora oenanthe, Boje.

Die Kehle weiß oder rostgelblichweiß; die Fußwurzeln 13—14 Linien hoch*).

*) Hierdurch unterscheidet er sich von dem gleichfalls mit einer weißen Kehle versehenen schwarzohrigen Weißschwanz, *V. aurita*, dessen Fußwurzeln nur 9—10 L. hoch sind, der übrigens aber in Mecklenburg nicht vorkommt.

Abbild. Raumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 89, Fig. 1, 2.
 Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XXII, Fig. 5.

Synon. *Motacilla Oenanthe*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 332. Fn. succ. sp. 254. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 966. n. 15. Siemssen's Vög. Meckl. S. 133.

Sylvia oenanthe, Latham ind. I. p. 529. Bechstein's Nat. Deutschl. IV. S. 675. Brehm's Beiträge II. S. 297. ff. *Vitiflora*, Brisson Orn. I. p. 434.

Vitiflora grisea, Brisson Orn. I. p. 434. (junger unvermauserter Vogel). Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 405.

? *Vitiflora cinerea*, Brisson Orn. I. p. 435.

Saxicola oenanthe, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 217. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 251. b. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 309. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 195.

Vitiflora septentrionalis et oenanthe, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 403, 404.

Deutsche Namen. Graurückiger, weißschwänziger, großer Steinschmäger oder Steinsänger, Weißkehler, Steinquacker, Steinflescher, Steinkletsche, Steinbeißer. Meckl. de graag Steenvicker.

Er mißt in der Länge 6 Zoll 8 Linien bis 7 Z. 3 L., in der Breite 12—13 $\frac{1}{2}$ Z. Das alte Männchen im Frühlinge ist recht hübsch gezeichnet. Schnabel und Füße sind schwarz; der Augenstern braun; der Oberleib hellaschgrau, oft mit geringem rostgelbgrauen Anfluge — je älter der Vogel, desto reiner das Grau —, aber die Stirn, ein Streif über den Augen und der Bürzel weiß; ein nach hinten sich erweiternder Streif vom Schnabel durch das Auge bis ans Ohr schwarz; der Schwanz weiß, $\frac{1}{3}$ am Ende schwarz, die beiden mittlern Steuerfedern größtentheils schwarz und nur an der Wurzel weiß; die Flügel mattschwarz (auf den Deckfedern am dunkelsten), mit schmalen, zum Theil kaum bemerkbaren, rostgelblichweißen und grauen Kanten und Spitzen. Der Vorderhals bis zur Brust mehr oder weniger rostgelblich, der übrige Unterkörper rostgelblichweiß.

Im Herbst haben die alten Männchen weniger Weiß an der Stirn und über dem Auge, einen braunschwar-

zen Streif durch das Auge, einen stark rostfarben überzogenen Oberkörper, einen an der Gurgel, dem Kropfe und den Halsseiten rostbraungelben, übrigens aber rostgelblichen Unterkörper, rostgelblich und rostfarbig gekantete Schwingen und Flügeldeckfedern, und einen am Ende grauweiß gesäumten Schwanz.

Die jüngern Männchen im Frühjahr unterscheiden sich von den alten dadurch, daß sie auf dem Oberkörper stark rostgelbgrau angeflogen sind, ein nicht so breites weißes Stirnband, auf dem Schwarz der Ohrgegend gelblichgraue Federspitzen, und einen dunklern, stärker rostgelblichen Unterkörper haben; die Flügel und das Schwanzende ziehen auch weit mehr ins Braune.

Das Weibchen im Frühlinge weicht von den alten Männchen sehr ab, und ähnelt mehr den jüngern. Die Stirn und der Streif über den Augen sind rostgelblichweiß; die Zügel schwärzlich, mit grauen Spitzen; die Ohrgegend gelblichgraubraun; der Oberleib, bis auf den weißen Bürzel, rostgelblichgrau, auf dem Unterrücken mehr ins Braune ziehend; die Flügel und das Schwanzende dunkelbraun. Der Unterkörper ist zwar dem des Männchens ähnlich gefärbt, aber doch viel rostgrauer und schmutziger. In dieser Zeichnung des Frühlingkleides findet nach dem Alter wenig oder gar keine Verschiedenheit Statt. Sehr selten findet man hahnfederige Weibchen. — Im Herbst, nach der Mauser, sind die Farben des Gefieders viel lebhafter und dunkler; der Oberkörper ist dann rostgrau, der Unterkörper mehr rostfarbig, und die Flügel haben breite rostfarbige Federkanten.

Im Sommer reiben sich die Federn sehr ab, und die Farben verbleichen stark; die Flügel werden fahler, der Unterkörper verliert viel von seinem Rostgelben, das Weiß der Stirn wird breiter, und beim Männchen bleibt von dem rostgelbgrauen Anfluge des Oberkörpers kaum eine Spur.

Im ersten Herbstkleide sind beide Geschlechter gleich

gezeichnet, und sehen dann so aus: Schnabel und Füße schwarz; die Iris dunkelbraun; die Bügel tiefgrau, mit hell gelblichgrauen Federspitzen; die Stirn blaß rostgelblich; der Streif über den Augen rostgelblichweiß; der Oberleib grau-rostrothlich; Gurgel, Halsseiten und Oberbrust röthlichrostgelb, der übrige Unterleib blaß röthlichrostgelb; Flügel Federn und Schwanzende röthlichrostgelb oder graugelblichweiß gesäumt.

Bei den flüggen Jungen sind Schnabel und Füße heller, als bei den Alten; der Rachen ist gelb; der Streif über den Augen trüb rostgelblichweiß, mit grauen Schmitzen; die Bügel tiefgrau, mit schmutzig gelblichweißen Spizenflecken; die Ohrgegend braungrau, mit schmutzig gelblichweißen Schaftstrichen; der Oberkörper matt rostgelbgrau, oder grau mit rostgrauem Anfluge auf dem Rücken, allenthalben mit mehr oder minder deutlichen, schmutzig gelblichweißen Schaftflecken und graubraunen Endkanten, der Bürzel aber weiß mit grauen Spizenrändchen; der Unterkörper trüb rostgelblichweiß, bis zum Bauche herab mit tiefgrauen Schmitzen versehen; Flügel Federn und Schwanzende mit breiten rostfarbigen Kanten.

Da, wo es nur Steinhausen, Steinmauern oder steinige Felder giebt, fehlt dieser Vogel selten; auch auf dürren, sandigen Aekern, an Steinbrüchen, Hohlwegen, Lehm- und Sandgruben, großen Holzniederlagen, selbst auf Anhöhen in sonst sumpfigen Gegenden, an Stadtmauern und den steinernen Umzäunungen der Kirchhöfe in Dörfern trifft man ihn öfter an. Er erscheint bei uns im Anfange des April in kleinen Gesellschaften oder einzeln, und besucht dann gern gepflügte Acker, in deren Nähe er bisweilen auch den Sommer über bleibt, wenn sich ihm daselbst für sein Nest eine passende Stelle darbietet. Im August streichen die Alten mit den Jungen eine Zeitlang umher, kommen dann häufig auf die Kartoffel- und Kohläcker, und verlassen uns so familienweise im September.

Er ist sehr scheu, besonders wenn er Nachstellungen merkt; beweist sich äußerst munter und lebhaft, und ist fast immer in Bewegung, selbst noch am späten Abende. Auch besitzt er eine große Zanksucht, so daß er sich gern mit andern Vögeln und nicht selten mit seines Gleichen herumjagt, um diese aus seiner Nähe zu vertreiben. Wird er von Raubvögeln stark verfolgt, so steigt er bisweilen mit ungemeiner Gewandtheit und Schnelligkeit hoch in die Luft hinauf, um dadurch den Verfolgungen zu entgehen.

Das Männchen ist während der Paarungszeit ein fleißiger Sänger. Es singt nicht allein schon früh Morgens, sondern auch noch spät Abends, selbst bis in die Nacht hinein, und sowohl im Sitzen, als auch im Fluge, indem es bogenförmig eine Strecke in die Höhe steigt, und sich dann schnell wieder herabläßt. Sein Gesang ist auch gar nicht unangenehm, wenn gleich nur einförmig und kurz, und aus schnalzenden, schmazenden und krächzenden Tönen bestehend. Der Lockton beider ist ein schnalzendes Tack, oder klingt, zumal wenn sie etwas Auffallendes und Gefahrdrohendes bemerken, wie giv tack tack tack oder giv giv töck töck, sonst auch giv oder giuv.

Kleine Käfer, Raupen, Mehlwürmer und andere Insektenlarven, welche er von der Erde ausliest, wie auch Fliegen, Mücken und andere dergleichen Kerbthiere, welche er geschickt aus der Luft wegfängt, machen seine Nahrung aus. — Im Zimmer muß man ihn wie die Nachtigall halten; übrigens aber gewöhnt er sich schwer an die Gefangenschaft.

Er nistet in Steinhausen, Steinmauern, Steinbrüchen, Lehmwänden, den hohen Ufern der Hohlwege, in Sand- und Lehmgruben, Holzstößen, unter alten Baumstämmen und Baumwurzeln, in hohlen Weiden u. dgl., stets in Löchern, Höhlen, Spalten und Ritzen. Das Nest besteht aus Grashalmen und Graswurzeln, zwischen denen sich auch oft dürre Blätter befinden, ist inwendig gewöhnlich mit Thier- und Pflanzenwolle, Thierhaaren und Federn ausgefüttert,

und enthält zu Ende Mai's oder zu Anfang des Juni 4—6, zuweilen 7, selten aber 8 Eier, welche dünn- und glattschalig und mit ziemlich deutlichen Poren versehen, $8\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$ Linien lang und 7—8 L. breit sind, eine schön blaßblaue oder dunkel bläulichweiße, etwas ins Grüne ziehende Farbe haben und ein wenig glänzen. Selten finden sich einige, welche mit einzelnen röthlichen Pünktchen bestreut sind. Gewöhnlich wird nur eine Brut im Jahre besorgt. — Die Aeltern lieben ihre Jungen, die anfänglich mit einigen tief- und aschgrauen Dunen bekleidet sind, ungemein, schreien sehr ängstlich, wenn sich ihnen ein Feind nähert, füttern sie gemeinschaftlich auf und ziehen mit ihnen weg.

Neunte Sippe.

Steinschmäker.

Saxicola, Bechst. et Boje.

Die Steinschmäker ähneln zwar in mancher Hinsicht sehr den Weißschwänzen, und werden mit diesen von mehreren Naturforschern auch zu einer Sippe gerechnet; aber sie weichen doch sowohl hinsichtlich der Gestalt, als auch der Lebensweise in vielen Stücken von ihnen ab. In ihrer äußern Bildung unterscheiden sie sich von ihnen durch einen kürzern, stärkern und rundern Schnabel, durch einen schmalfederigen Schwanz, der oft gar kein Weiß und nie so viel, als bei den Weißschwänzen hat, durch kürzere Flügel und einen dickern Kopf. Die Hauptfarben des lockern Gefieders sind Braun, Schwarz und Roströthlich. Sie mausern sich jährlich ein- oder zweimal, und sind nach dem Alter, Geschlechte und der Jahreszeit verschieden. Das Kleid der unvermauserten Jungen zeichnet sich durch Tropfenflecken aus.

Ihre Verbreitung erstreckt sich fast über alle Erdtheile; nur Amerika entbehrt sie gänzlich. Sie leben an fruchtbaren, selbst etwas feuchten, mit Gras, einigen Sträuchern

und einzelnen, niedrigen Bäumen bewachsenen Orten, so namentlich auf Wiesen, wie an Bach- und Flußufern, und sitzen gern auf den Spitzen der Stauden, Büsche und niedrigen Bäume, wodurch sie sich von den Vögeln der vorhergehenden Sippe sehr unterscheiden. Man sieht sie freilich auch sehr häufig auf einer Erdscholle oder einem Steine sitzen, aber es sind dieß doch nicht gerade ihre Lieblingsplätze. In den gemäßigten und kalten Gegenden wandern sie, und zwar einzeln oder in kleinen Gesellschaften.

Was ihre Sitten betrifft, so ähneln sie in manchen Zügen derselben den Weißschwänzen. Wie diese, so hüpfen auch sie mit ungemeiner Behendigkeit in kurzen Sprüngen auf dem Boden hin und benehmen sich dabei ganz ebenso; sitzen ebenso mit erhabener Brust, aber lassen den Schwanz gewöhnlich hängen, und bewegen ihn nicht bloß auf und nieder, sondern auch seitwärts; fliegen auch so, aber doch nicht in einer Strecke so weit und nicht so oft, und besitzen überhaupt nicht solche Scheu. Ihre Nachtruhe halten sie auf der Erde im Grase oder Gebüsch, wo sie in der Regel auch Schutz in Gefahren suchen.

Ihr Gesang ist im Ganzen viel schöner, als bei den vorigen, und enthält zum Theil manches aus den Liedern anderer Vögel; besteht aber sonst ebenfalls nur aus kurzen Gängen. Die Lockstimme ist schnalzend oder schmahend.

Sie nähren sich ausschließlich von Insekten, welche sie von der Erde, den Gewächsen und aus der Luft wegfangen.

Ganz besonders weichen sie von den Weißschwänzen noch darin ab, daß sie fast nie in Höhlen nisten, sondern bloß in einer kleinen Vertiefung auf der Erde zwischen Gras, Pflanzenstengeln, Gebüsch und Steinen. Sie legen 4—7 grünblaue, gewöhnlich röthlich bespritzte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Sie sind zum Theil nicht schwer zu schießen, und mit Leimruthen leicht zu fangen, wenn man nämlich diese auf

erhöheten Gegenständen und da aufsteckt, wo sie sich gern hinsetzen.

Durch ihren angenehmen Gesang, ihr sehr schmackhaftes Fleisch und die Vertilgung vieler schädlichen Insekten werden sie nützlich; Schaden richten sie gar nicht an.

Von den beiden in Deutschland vorkommenden Steinschmähern ist bis jetzt erst der eine als ein bei uns einheimischer Vogel bekannt, nämlich der folgende.

Der braunkehlige Steinschmähler.

Saxicola rubetra, *Bechst.*

Die Wurzelhälfte der fünf äußersten Schwanzfedern jeder Seite ist weiß, mit braunen Schäften. Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 89, Fig. 3, 4.

Synon. *Motacilla Rubetra*, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 332. Fn. succ. sp. 255. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 967. n. 16. Siemssen's Vög. Meckl. S. 134.

Sylvia Rubetra, Latham ind. I. p. 525. Brehm's Beiträge II. S. 309.

<i>Alauda campestris</i> , Linn. S. N. ed. 12. I. p. 288. Fn. succ. sp. 212. Fn. succ. p. 222.	} wahrscheinlich der junge Vogel der Sax. rubetra.
--	--

Motacilla aquatica, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 953 mag auch hierher gehören, wenigstens wird sie von Einigen hierher citirt. Es paßt aber die Angabe des weißlichen Wurzels nicht recht; es möchten denn anderswo Vögel dieser Art mit weißen und nur am Ende braunschwarz gesäumten Oberschwanzdeckfedern vorkommen, wie Gloger seiner *S. rubetra* zuschreibt. Hier habe ich dergleichen noch nicht gesehen; jedoch besitze ich ein altes Männchen, welches weißliche, mit braunschwarzen bänderartigen Flecken gezeichnete Oberschwanzdeckfedern hat. — Aus welchen Gründen übrigens Gloger die Gmelinsche *M. aquatica* mit *Syl. cariceti*, Naum. synonym hält, weiß ich mir nicht recht zu erklären, da weder die Diagnose, noch die sonst dabei angeführten Bemerkungen auf diesen Rohrsänger passen; es müßte ihn denn allein der Zusatz „*rectrices acuminatae*“ dazu bewogen haben.

Rubetra major sive Rubicola, Brisson Orn. I. p. 430.

Saxicola rubetra, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 218. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 252 h. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 314. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 409. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 199.

Saxicola pratorum, septentrionalis et crampes, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 407—409.

Deutsche Namen. Braunkehliger Wiesenschmäher und Steinsänger, Braunkehlchen, Steinschmäher, Krautvögelchen, Krautlerche, schwarzbraunes Braunkehlchen, Gelbkehlchen, kleiner Steinschmäher, Steinspicker. Meckl. de Steenbicker, de Lütte Steenbicker.

Die Länge dieses Vögelchens von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende beträgt 5 Zoll 9 Linien bis 6 Z., die Breite von einer Flügelspitze bis zur andern 9 Z. 8—10 L. Das Männchen im Frühlinge. Schnabel und Füße schwarz; Augenstern braun; Bügel dunkelgrau oder schwärzlich, mit weißlichen Federspitzen; die Federn der Ohrgegend hell graubraun, mit einem schwarzbraunen Fleckchen vor der weißlichen Spitze, oder bloß mit einem dunkelbraunen Spitzenfleckchen; der Oberkörper, mit Ausnahme eines weißen Streifes über den Augen, schwarzbraun, mit rostgrauen Federsanten, und auf dem Rücken oft auch mit noch etwas lichtern Federspitzen, Wurzel und obere Schwanzdeckfedern jedoch schmutzig- oder graulichrostfarben, mit einem schwarzbraunen Fleckchen vor der lichtern Spitze, und bisweilen auch mit einem schwarzbraunen Schaftstriche; die Flügel braunschwarz — an den Schwingen fahler, als an den Deckfedern — mit schmalen grauen oder rostgrauen Kanten, einem großen weißen Fleck auf den Achseln und einem kleinen auf den Deckfedern der ersten Schwingen. Die Wurzelhälfte der äußern Steuerfedern weiß mit braunen Schäften, die Endhälfte, gleich den Mittelfedern, braunschwarz mit lichtern Spitzen, und die Außensahne der äußersten Feder auch mit schmaler weißer Kante. Das Kinn, wie ein Streif unter den Wangen neben der Kehle, weiß; Kehle, Gurgel, Kropf und Brustseiten gelblichrostrothlich; der übrige Unterkörper rostgelblichweiß.

Bei recht alten Männchen ist der ganze Oberkörper braunschwarz, mit grauen Federrändern; die obern Schwanzdeckfedern aber sind gelblichgrau und weißlich, mit braunschwarzen, bänderartigen Flecken.

Im Herbst hat der schwarzbraune Oberleib am Hinterhalse hell rostgraue, übrigens aber rostfarbige Kanten, und außerdem auf dem Rücken und Steiße noch weißliche Spizenflecken. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwärzer und haben viel breitere Säume, als im Frühjahr; der weiße Fleck auf den Achseln ist weit kleiner und mehr verdeckt; der Strich über den Augen rostgelblichweiß. Das Kinn und der Strich neben der blaß rostgelblichen Kehle sind rostgelblichweiß; Gurgel, Oberbrust und Brustseiten schmutzig blaß rostgelblichbraun, mit rostgelblichweißen Spizenkanten und kleinen dunkelbraunen Schaftflecken, letztere besonders auf der Gurgel; der übrige Unterleib ist rostgelblichweiß.

Das Weibchen im Frühjahr hat auf dem Oberkörper fast die Zeichnung des gewöhnlichen Männchens, nur in der Regel eine etwas hellere Färbung. Die Federn der Ohrgegend sind hellbraun, mit rostgelblichweißen Schaftstrichen. Der Augestreif ist rostgelblichweiß, ebenso das Kinn und die Einfassung der Kehle. Die Schwung- und Schwanzfedern erscheinen fahler, als beim Männchen; das Weiße an der hintern Schwanzhälfte ist rostgelblich überflogen; der weiße Fleck auf den Achseln zeigt sich nur in weißen Federrändern. Kehle, Gurgel, Kropf und Seiten der Oberbrust sind rostbraungelb oder rostgelbbraunlich, zuweilen mit einzelnen kleinen braunen Schaftflecken auf der Gurgel; der übrige Unterleib wie beim Männchen.

Im Herbstkleide ähneln die Weibchen den Männchen sehr, und unterscheiden sich von diesen nur dadurch, daß sie selten eine Spur des weißen Achselflecks haben und das Weiß am Schwanze ins Rostgelbliche zieht.

Im Sommer erscheint bei beiden Geschlechtern der Oberkörper etwas dunkler, als im Frühjahr, was davon her-

kommt, daß sich die hellen Federkanten daselbst zum Theil abstoßen, und so der schwarzbraune Grund des Gefieders an diesem Körpertheile mehr hervortritt; der Unterkörper aber wird blässer, indem hier die Farbe verbleicht, und die Schwung- und Schwanzfedern werden fahler und verlieren auch größtentheils ihre lichten Säume.

Die unvermauerten Jungen haben einen blässern Schnabel, Augenstern und Fuß, als die Alten, und einen gelben Rachen und Schnabelwinkel. Der Scheitel ist schwarzbraun, mit rostgelben Schaftstrichen; der Streif über den Augen graugelblichweiß. Die Wangen sind braun, mit dunkelrostgelben Schaftstrichen; der Nacken tief gelblichgrau, mit kaum bemerkbaren schwarzbraunen Federrändern; der Rücken rostfarben und schwarzbraun, mit rostgelblichweißen Längsflecken, welche auf dem Unterrücken zum Theil in kleine Spitzenflecken übergehen; der Bürzel schmutzig gelblichrostfarben, mit schwärzlichen Fleckchen; die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern mit breiten rostfarbigen Ranten. Der Unterkörper rostgelb, vom Kinn bis auf die dunkel- und hellrostgelb gemischte Brust herab mit braunschwarzen Spitzenkanten. Der Achselfleck gänzlich fehlend, und nur durch gelblichweiße Federränder und Schäfte angedeutet. — Nach der Mauser werden sie den Alten im Herbstkleide sehr ähnlich, und unterscheiden sich dann von diesen nur dadurch, daß sie oberhalb etwas rostfarbener aussehen, und unterhalb dunkler erscheinen, indem hier die Farbe mehr ins Rostbraune zieht.

In manchen Gegenden unsers Vaterlandes, wie namentlich bei Lübz, ist dieser Steinschmätzer ziemlich häufig; in andern dagegen kommt er fast gar nicht, oder doch sehr selten vor. Im Frühlinge trifft man ihn am gewöhnlichsten auf Wiesen, die einige Büsche und einzelne niedrige Bäume in der Nähe haben; nach der Brutzeit aber besucht er gern die Kartoffel-, Kohl-, Wicken-, Erbsenfelder u. dgl.

Er ist bei uns Zugvogel, kommt meistens in der letzten Hälfte des April oder in den ersten Tagen des Mai einzeln, selten in kleinen Gesellschaften, hier an, bleibt bis zu Ende Septembers, und verläßt uns dann familienweise.

In seinem Benehmen erscheint er ziemlich munter und lebhaft, zeigt sich aber nicht sehr scheu; doch machen ihn wiederholte Nachstellungen vorsichtig, was man sehr bald bemerkt, wenn man Jagd auf ihn macht. Er fliegt schnell und in kurzen Bogen, aber nicht weit in einem Zuge; läuft sehr hurtig auf der Erde hin, wippt mit dem Schwanze und bückt sich; setzt sich gern auf die Spitze eines niedrigen Baumes, Busches, Pfahles oder einer Staude, und lauert von hieraus den Insekten auf, oder das Männchen läßt auch auf diesem Sitze seinen recht angenehmen Gesang ertönen. Dieser ist ziemlich mannigfaltig und enthält flötenartige, mit den Locktönen vermischte Gänge, auch oft Strophen aus den Gesängen anderer Vögel, und erschallt nicht bloß am Tage, sondern bisweilen sogar mitten in der Nacht. Der Lockton ist ein schmales *Tja*, oder ein sanftes *Tjaudeck*, von welchem lehtern die einzelnen Sylben, besonders in der Angst, auch mehrere Male hinter einander wiederholt werden, wie *tjau-tjau-tjaudeck*, *tjau deck deck deck*.

Kleine Käfer und Raupen dienen ihm zur Speise. Die erstern nimmt er von der Erde auf, oder schnappt sie auch, indem sie an ihm vorbeisliegen, aus der Luft weg; die lehtern ließt er von den Gewächsen ab.

Sein Nest, aus dürrn Grashalmen, Grasblättern und grünem Moose, mitunter fast allein aus diesem lehtern gefertigt, und inwendig mit Würzelchen, Grashalmchen oder bisweilen auch mit einigen Pferde- oder andern Thierhaaren ausgelegt, steht sehr verborgen an der Erde im tiefen Grase oder dichten Gebüsche, und enthält 4—7 dünn- und glattschalige, mäßig glänzende, bald heller, bald dunkler blaugrün gefärbte Eier von 8—9 Linien Länge und 6—7 L. Breite.

Er brütet nur einmal des Jahres, und zwar zu Ende Mai's oder zu Anfang des Juni.

Anm. Den schwarzkehligen Steinschmäger, *Saxicola rubicola*, Bechst., kann ich noch nicht als einheimischen Vogel mit aufführen, indem sein Vorkommen bei uns noch der Bestätigung bedarf; denn bisher hat man ihn, so viel ich weiß, in unserm Vaterlande noch nicht bemerkt. Daß er aber, wenn auch nur höchst selten, hier vorkommt, ist sehr wahrscheinlich und um so mehr zu erwarten, da er selbst bis Schweden hinaufgeht, und in Pommern, nach von Homeyer's Verzeichnisse S. 31, wenigstens auf dem Zuge schon angetroffen wurde. Ich gebe daher hier eine kurze Beschreibung von ihm, um Beobachtern Gelegenheit zu verschaffen, im vorkommenden Falle ihn von dem braunkehligen Steinschmäger zu unterscheiden. Von diesem zeichnet er sich in allen Kleidern durch seinen einfach schwärzlichen Schwanz aus. Das Männchen ist auf dem ganzen Oberkörper, so wie an der Kehle schwarz, mit rostgrauen Federrändern, die indessen auch oft verschwinden. Die obern Schwanzdeckfedern sind weiß, mit dunkelbraunen Spitzen. Kropf, Oberbrust und Seiten der Brust bräunlich-rostroth, die übrigen Theile des Unterkörpers rostgelblichweiß. An den Seiten des Halses und auf dem Flügel befindet sich ein großer weißer Fleck. — Bei dem Weibchen sind der Oberkörper und die Kehle grauschwarz, jener aber mit breiten lichtgelbgrauen Federrändern versehen; der Flügelstreck sehr klein, und die Halsseiten schmutzigweiß. Kropf und Oberbrust braungelb, sonst der Unterleib rostgelblichweiß.

Rebute Sippe.

G r a s m ü c k e.

Curruca, *Brisson* et *Brehm*.

Der mehr kegel-, als pfriemenförmige Schnabel, die kurzen, starken, stämmigen Füße mit ihren breiten Sohlenballen, und die ziemlich kurzen Flügel geben für die Vögel dieser Sippe das charakteristische Unterscheidungsmerkmal. Ihr sehr weiches, lockeres Gefieder hat — wenigstens bei den einheimischen Arten — neben einer sehr einfachen Zeichnung

Grau zur Hauptfarbe. Dem Geschlechte nach findet in der Regel eine sehr geringe oder gar keine, zum Theil aber auch eine sehr merkliche Verschiedenheit Statt; ebenso nach dem Alter. Die Mauser ist doppelt, aber ohne Einfluß auf eine bedeutende Farbenveränderung, so daß nach der Jahreszeit eben keine auffallende Verschiedenheit sich zeigt.

Es giebt nur wenig Arten dieser Sippe, welche die alte Welt bewohnen, und an baum- und buschreichen Orten leben; besonders lieben sie recht dichtes, dorniges Gebüsch, und verabscheuen dagegen reinen Hochwald. Sie sind gegen Kälte sehr empfindlich, und daher in ganz Europa Zugvögel. Ihre Wanderungen machen sie meist einzeln, und nur im Herbst zuweilen familienweise.

Sehr gewandt hüpfen sie, ohne dabei die Flügel, welche auf der Schwanzwurzel ruhen, zu bewegen, mit geradeaus gerichtetem Kopfe, gesenkter Brust, sehr gebogenen Fersengelenken und etwas höher als der Rücken getragensem Schwanze in großen Sprüngen durch das dichteste Gebüsch. Hierin halten sie sich stets verborgen, fliegen selten und ungern über das Freie, kommen zum Theil selten auf die Erde, wo sie sich auch nur sehr ungeschickt bewegen können, und rucken, besonders wenn ihnen etwas Auffallendes begegnet, bisweilen schnell mit dem Schwanze aufwärts, und sträuben dann die Scheitelfedern. Sie sind ungesellig, vorsichtig und listig, und fern von Menschen oft scheu.

Alle haben einen schnalzenden Lockton, so wie einen rauhen, schnarchenden Warnungsruf, und zeichnen sich durch einen schönen, mannigfaltigen Gesang aus, bei dessen Vortrage die Männchen meistens aufrecht sitzen und die Scheitelfedern sträuben. — Wegen ihres armuthigen Gesanges werden sie häufig im Zimmer gehalten, bedürfen aber, weil sie sehr zärtlicher Natur sind, einer sorgsamen Pflege.

Sie nähren sich von allerlei Insekten, deren Larven und Eiern, welche sie von den Blättern und Zweigen absuchen.

Selten fangen sie ein fliegendes Kerbthier aus der Luft weg, oder nehmen einen kleinen Regenwurm vom Boden auf. Im Spätsommer fressen sie mancherlei saftige Beeren und ähnliche süße Früchte, wie Feigen.

Ihre Nester, die sie im niedern Gebüsch und in dichten Hecken niemals sehr hoch vom Boden und oft ziemlich frei anbringen, sind sehr leicht gebaut und meist durchsichtig. Ihre Eier sind gefleckt. Sie sitzen beim Brüten und auf den nackten Jungen sehr fest, und flattern, wenn Feinde sich dem Neste nahen, gleich den Nachtigallen, wie matt und gelähmt, langsam heraus und dicht über der Erde hin. Werden sie dagegen beim Nestbau gestört, so verlassen sie häufig den begonnenen Bau; ja es kommt gar nicht selten vor, daß sie selbst das vollendete und sogar schon mit einigen Eiern versehene Nest aufgeben, wenn sie Menschen dabei bemerken.

Man fängt sie in Schlaggärnchen und auf Leimruthen mit Mehlwürmern, so wie in Sprenfeln, vor denen Kirschen, Johannis-, Hollunder- oder Faulbaumbeeren hängen; auch zum Theil in einer Art Meisenkästen, welcher auf einen Käfig, der einen Lockvogel enthält, gestellt und mit Mehlwürmern versehen wird. Mit der Flinte sind sie, wenn man sie nicht lange herumtreibt und dadurch scheu macht, meistens leicht zu erlegen; doch manchmal halten sie sich auch so im dichten Gebüsch verborgen, daß es schwer ist, ihrer ansichtig zu werden und einen Schuß auf sie anzubringen.

Sie verursachen dadurch, daß sie einige genießbare Beeren verzehren, nur sehr geringen Schaden, der gegen den Nutzen, welchen sie stiften, gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Denn sie vertilgen nicht allein viele schädliche Insekten, sondern beleben auch durch ihre herrlichen Gesänge die Gärten und Wälder, und erfreuen dadurch den Liebhaber der Stubenvögel auch im Zimmer. Ihres schmachtartigen Fleisches wollen wir gar nicht einmal gedenken.

langen sie ein fliegendes Kerbthier aus der Luft nehmen einen kleinen Regenwurm vom Boden. Spätsommer fressen sie mancherlei saftige Beere, süße Früchte, wie Feigen.

Die Nester, die sie im niedern Gebüsch und in dichten Wäldern als sehr hoch vom Boden und oft ziemlich hoch sind sehr leicht gebaut und meist durch Flechten und Moos sind gesleckt. Sie sitzen beim Brüten sehr fest, und flattern, wenn sie von Feinden nahen, gleich den Nachtigallen, wie sie langsam heraus und dicht über der Erde hin fliegen. Dagegen beim Nestbau gestört, so verlassen sie den begonnenen Bau; ja es kommt gar nicht selten vor, daß sie selbst das vollendete und sogar schon mit einem Ei besetzte Nest aufgeben, wenn sie Menschen dabei ankommen.

Man fängt sie in Körnchen und auf Leimruthen mit Mehlwürmern, Sprenkeln, vor denen Kirschchen, Johannisbeeren, Faulbaumbeeren hängen; auch zum Theil in Eisenkästen, welcher auf einen Käfig, der ein Mehlwürmern versehen ist, gestellt und mit Mehlwürmern versehen ist. Flinte sind sie, wenn man sie nicht lange hegen will, dadurch scheu macht, meistens leicht zu erlegen. In dichten Gebüsch halten sie sich auch so im dichten Gebüsch auf, daß es schwer ist, sie ihrer ansichtig zu werden und sie auf sie anzubringen.

Sie verursachen dadurch, daß sie die Beeren verzehren, nur sehr geringen Nutzen, welchen sie stiften, gar keinen. Denn sie vertilgen nicht die Insekten, sondern beleben auch durch ihre Anwesenheit die Gärten und Wälder, und erfreuen die Stubenvögel auch im Zimmer. Das Fleisch wollen wir gar nicht einmal